

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonntag, 25. Mai 1982

Nr. 95 (4.223)

Preis 3 Kopeken

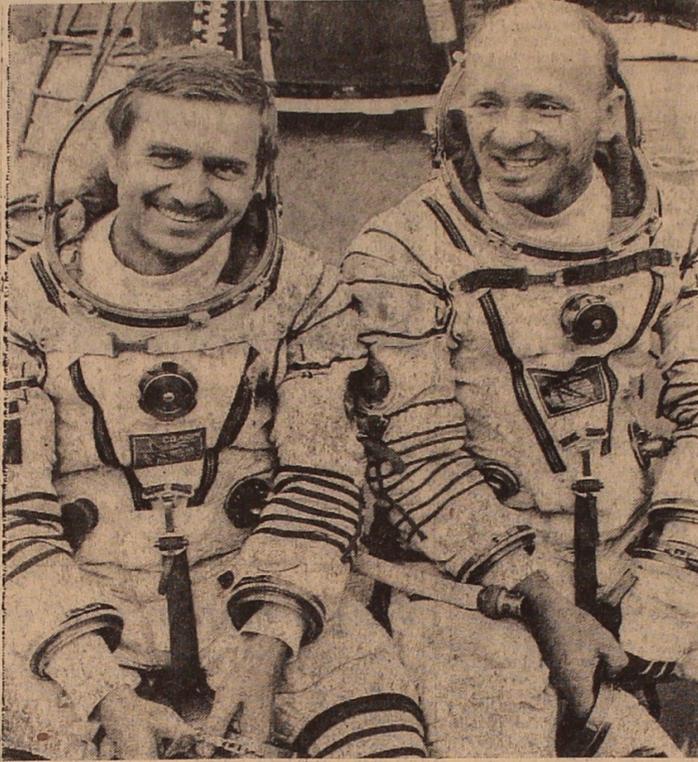
Neues Raumschiff auf der Umlaufbahn

TASS-Mitteilung: Sojus T 5 im Flug

Gemäß dem Programm zur Erforschung des Weltraums ist am 13. Mai 1982 um 13.58 Uhr Moskauer Zeit in der Sowjetunion das Raumschiff Sojus T 5 gestartet worden. Es wird von einer Besatzung gesteuert, der der Raumschiffkommandant Oberstleutnant Anatoli Nikolajewitsch Beresowoi und der Bordingenieur Fliegerkosmonaut der UdSSR, Held der Sowjetunion Valentin Vitaljewitsch Lebedew, angehören.

Das Flugprogramm sieht eine Andockung von Sojus T 5 an die Station Salut 7 vor, die am 19. April 1982 auf eine Erdumlaufbahn gebracht wurde. Die Besatzung hat einen Komplex wissenschaftlich-technischer Forschungen und Experimente an Bord der Orbitalstation durchzuführen.

Die Bordsysteme von Sojus T 5 funktionieren normal. Das Befinden der Kosmonauten Beresowoi und Lebedew ist gut.



Unser Bild: Raumschiffkommandant, Oberstleutnant A. N. Beresowoi und Bordingenieur, Held der Sowjetunion V. V. Lebedew.

Foto: TASS

Beresowoi, Anatoli Nikolajewitsch

Anatoli Nikolajewitsch Beresowoi wurde am 11. April 1942 in der Siedlung Enem des Oktober-Rayons des Adygeischen autonomen Gebiets geboren.

Nach Beendigung der Mittelschule arbeitete A. N. Beresowoi als Dreher im Werk „Neftemasch“ in der Stadt Nowoscherkassk, Gebiet Rostow am Don.

1965 absolvierte Anatoli Nikolajewitsch die Fliegerhochschule von Katscha und diente in Fliegerregimenten der Sowjetarmee. Im Laufe seines Dienstes hat er Flugzeuge mehrerer Typen gemeistert. Er hat die Qualifikation „Militärflieger erster Klasse“.

A. N. Beresowoi ist seit 1966 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

In die Kosmonautenabteilung wurde Anatoli Nikolajewitsch 1970 aufgenommen, wo er den vollständigen Ausbildungskurs für Raumflüge mit Sojus-Raumschiffen und Salut-Orbitalstationen durchlief.

1977 absolvierte A. N. Beresowoi, ohne seine Berufstätigkeit zu unterbrechen, die Akademie der Luftstreitkräfte „J. A. Gagarin“.

Lebedew, Valentin Vitaljewitsch

Der Fliegerkosmonaut der UdSSR, Held der Sowjetunion Valentin Vitaljewitsch Lebedew wurde am 14. April 1942 in Moskau geboren.

Nach Absolvierung der Moskauer Hochschule für Flugzeugbau „Sergo Ordsonow“ im Jahre 1966 war er in einem Entwicklungsbüro tätig. Valentin Vitaljewitsch wirkt aktiv an der Entwicklung und Erprobung neuer Systeme von Raumapparaten mit und erwies sich als gebildeter und initiativreicher Fachmann.

1974 verteidigte er die Dissertation eines Kandidaten der technischen Wissenschaften.

V. V. Lebedew ist seit 1971 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

In die Kosmonautenabteilung wurde Valentin Vitaljewitsch 1972 aufgenommen.

Seinen ersten Raumflug unternahm V. V. Lebedew im Dezember 1973 als Bordingenieur des Raumschiffes Sojus 13.

Schriftmacher haben das Wort

Den Aufgaben gewachsen

Unsere Abteilung Nr. 23 spielt im System der Dshambuler Produktionsvereinigungen „Chimprom“ eine wichtige Rolle. Sie befriedigt den Bedarf aller Abteilungen des Phosphor- sowie des Reparaturwerks an Dampf und heißem Wasser. Mit seiner Aufgabe ist das Kollektiv stets gut fertig geworden.

Das ist nicht zuletzt auch das Verdienst unserer Rationalisatoren, deren Arbeit ich beauftragt bin zu leiten. Die Neuerer der Abteilung sind bestrebt, die Ausrichtungen zu verbessern und dadurch die Arbeit der Menschen zu erleichtern, außerdem Bedingungen für die Einsparung von energetischen Ressourcen zu schaffen.

In der Abteilung gibt es etwa 10-12 Personen sehr aktiver Rationalisatoren. Sie sind der „goldene Fonds“ des Kollektivs. Es sind Menschen, die an der Spitze des technischen Fortschritts stehen. Wir sind stets aufmerksam zu einem Menschen, der einen Vorschlag einbringt. Wir helfen ihm bei den Berechnungen, bei der Erledigung der Formalitäten und machen, wenn das notwendig ist, auch die erforderlichen Korrekturen. Was Wunder, daß die Rationalisatoren an ihrer Arbeit interessiert sind. Zu den aktivsten gehören der Schlosser A. Borowski, die Reparaturschlosser F. Below und R. Achmedschin, der Maschinenwarte N. Batschurin, der Elektroschlosser P. Nitschenko.

In unserem Kollektiv wird die Einlösung der Verpflichtungen hoch eingeschätzt. Die Faszifizierung des sozialistischen Wettbewerbs ist für uns ein bedeutendes Ereignis, und natürlich eine große Freude, wenn wir gesiegt haben.

Einer der wichtigsten Punkte ist in unseren Verpflichtungen die Einsparung von Brennstoffressourcen. Allein in den ersten zwei Monaten des laufenden Jahres haben die Werktätigen der Abteilung 553 249 Kubikmeter Gas in einem Werte von 11 720 Rubel eingespart. Das hat man erreicht durch kompromißlose und harte Forderungen unserer Abteilungsleitung an alle Abteilungen der Vereinigung, die von uns Dampf und heißes Wasser erhalten. Wenn wir zum Beispiel feststellen, daß diese nicht zweckmäßig verbraucht werden, schal-

ten wir die Zuführung solange ab, bis unsere Konsumenten die Mißwirtschaft an Ort und Stelle beseitigt haben. Das ist effektiv und erzieht den Sinn für Ordnung.

Viele Arbeiter sind in der Abteilung schon mehrere Jahre tätig. Darunter der Obermeister Heinrich Hafner, die Apparatewarte der Wasserklärungsanlage Lydia Jurjewa und Valentina Perowa, der Gasinstallateur Anatoli Ossipenko.

Gegenwärtig ringen die Werktätigen der Abteilung um den Titel „Kollektiv ohne Rechtsverletzungen“. Bei uns sind Arbeitsverhältnisse eine Seltenheit. Für vorbildliche Arbeit im vierten Quartal des Vorjahres wurde unserer Abteilung die Rote Wanderfahne der Vereinigung verliehen.

Mit großem Elan arbeitet das Kollektiv auch im laufenden Jahr. Es hat für das erste Quartal den zweiten Platz besetzt.

So löst das Kollektiv jeden Tag und jede Stunde ihre Verpflichtungen für das zweite Planjahr ein.

Nina WEIBERT, stellvertretende Leiterin der Abteilung Nr. 23 der Dshambuler Produktionsvereinigung „Chimprom“

Die Erfolge verankern

Das Kollektiv der Farmarbeiter im Kolchos „Peredownik“, Rayon Leninski, hat für das laufende Planjahr hohe sozialistische Verpflichtungen übernommen. Die Ergebnisse des ersten Vierteljahres zeugen davon, daß es den gestellten Aufgaben gewachsen ist und sie in Ehren einlösen wird.

Einen gewichtigen Beitrag dazu zu leisten die Bestmelkerinnen, die jahraus, jahrein stabile Milchträge erzielen. Zu ihnen zählt vor allem Pauline Kurzwohl, die schon über dreißig Jahre als Melkerin tätig ist. Im Vorjahr hatte sie die höchste Leistung im Kolchos — 3 000 Kilo Milch je Kuh — erzielt. Auch das erste Quartal des laufenden Jahres hat sie mit gutem Resultat abgeschlossen.

sen, 723 Kilo Milch pro Kuh ist ihr Ergebnis. Damit belegte sie unter den Melkerinnen des Kolchos wiederum den ersten Platz.

Die Leistungen der Bestmelkerinnen trugen dazu bei, daß das Kollektiv der Viehzüchter mit unter den ersten im Rayon seine Planaufgaben der Milchlieferung an den Staat vorfristig erfüllt hat. An die Annahmestellen wurden 94 Dezitonnen Milch über den Plan hinaus geliefert.

Im Arbeitsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstages der UdSSR haben die Viehzüchter des Kolchos beschlossen, die Planvorgaben des Halbjahres zum 22. Juni zu bewältigen.

Hieronimus KELLERMANN
Gebiet Aktjubinsk

Wien Weitere Gesprächsrunde

Eine weitere Runde der Verhandlungen über die Reduzierung von Streitkräften und Rüstungen in Mitteleuropa hat nach einer Pause in der österreichischen Hauptstadt begonnen. An den Gesprächen nehmen 17 europäische Länder sowie die USA und Kanada teil. Die sozialistischen Staaten messen dem Wiener Forum eine große Bedeutung bei, das die Aufgabe hat, praktische Schritte zum Abbau der gefährlichen militärischen Konfrontation im Zentrum des europäischen Kontinents, besonders angesichts der jetzigen zugespitzten internationalen Lage, zu unternehmen.

In der ersten Plenarsitzung ergriff der Leiter der Delegation der Deutschen Demokratischen Republik, Wieland, das Wort, dessen Ausführungen vom Wunsch erfüllt waren, die Verhandlungen voranzubringen und einen realen Fortschritt zu erzielen. Er machte die Teilnehmer der Verhandlungen auf den Entwurf des ersten Abkommens aufmerksam, der die polnische Delegation im Namen der DDR, der VR Polen, der UdSSR und der CSSR in der letzten Runde unterbreitet hat.

Die Haltung des Westens in Wien, stellte der Vertreter der DDR fest, bleibe weiterhin unkonstruktiv. Die westlichen Gesprächspartner wichen einer Antwort im Wesen des Abkommensentwurfs aus und benutzten allerlei erfundene Vorwände, um die Verhandlungen künstlich zu verzögern. Diese Taktik sei Ausdruck des von der NATO, vor allem den USA, eingeschlagenen Kurses auf Hochrüstung, auf die Unterbringung in Europa neuer Arten und Systeme sowohl konventioneller als auch nuklearer Rüstungen. Ein neuer

TASS meldet Internationales Panorama

Beweis dafür sei das jüngste Abkommen zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland, das eine wesentliche Vergrößerung von Streitkräften und Rüstungen gerade in jenem Teil des europäischen Kontinents vorsieht, der gemäß der zuvor erzielten Vereinbarung als Gebiet künftiger Reduzierungen festgelegt ist. Dieser Schritt zeige erneut, wie dem Westen die Idee des Abbaus der hohen Konzentration der Rüstungspotentiale fremd sei.

Zum Abschluß rief Botschafter Wieland die westlichen Gesprächspartner dazu auf, eine konstruktive Antwort auf die Initiative der sozialistischen Länder zu geben.

Prag

Über künftigen Weltkongreß

Der Weltkongreß für den Frieden und das Leben, gegen den Kernwaffenkrieg, der vom 15. bis 19. Juni 1983 in Prag stattfindet, wird zu einem der größten Foren der fortschrittlichen Kräfte der ganzen Welt, die sich gegen einen Kernwaffenkrieg äußern. Das hat auf einer Pressekonferenz in Prag der Präsident des Weltfriedensrats, Romesh Chandra, erklärt.

Wie Chandra weiter ausführte, muß das Jahr 1983 zu einem Schlüsseljahr des Kampfes gegen den Kernwaffenkrieg werden. Denn gerade in dieser Periode will die Reagan-Administration in Westeuropa die neuen Mittelstreckenraketen stationieren. Deshalb wird die Vorbereitung zum Prager Forum zweifellos zu einer neuen

Aussaat nennt ihre Helden

Der Rayon Ossakarowka zählt zu den größten Getreideproduzenten des Gebiets Karaganda. Im laufenden Jahr macht hier das Getreidefeld 162 500 Hektar aus, von denen 137 400 Hektar mit Weizen bestellt werden. Die Werktätigen des Landes haben sich verpflichtet, an den Staat diesmal 103 000 Tonnen Korn zu liefern. Um dieses Ziel zu erreichen, muß man gut vorarbeiten. Rechtzeitig wurden der Schnee angehäuft, die Technik überholt, das Saatgut überprüft. Heute ist auf den Feldern die Aussaat in vollem Gange.

Die Sowchose „Wilhelm Pleck“ und „Woßchod“ stehen miteinander im Wettbewerb. Kurz vor der Aussaat prüften Vertreter beider Agrarbetriebe einander auf Einsatzbereitschaft. „Beide Betriebe haben große Erfahrungen in der Getreidezucht und sind die größten Kornlieferanten im Rayon“, sagte der Leiter der Rayonverwaltung Landwirtschaft Michail Schalawow. „Nichtsdestoweniger suchen sie stets nach Möglichkeiten, die Feldarbeiten zu intensivieren, führen neue Technik ein, rekonstruieren die alte.“

„So zum Beispiel haben wir bei uns neulich eine Autofüllanlage für Sämaschinen von neuer Konstruktion eingesetzt“, lenkte der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos „Wilhelm Pleck“ Viktor Steinmetz ins Gespräch ein. „Sie ist leistungsstärker und einfacher in der Bedienung. Einige solcher Anlagen sind bereits an den Kraftwagen vom Typ SIL montiert und werden bei der Aussaat mit Erfolg angewandt.“

Während der gegenseitigen Kontrolle gucken sich die Mechanisatoren beider Betriebe so manches ab, was sie dann bei sich auswerten und für den Ackerbau nutzbar machen.

Genosse Schalawow unterstrich, daß in diesem Jahr in allen Agrarbetrieben des Rayons bei der Aussaat nur Antierosionssämaschinen angewandt werden. An jeden Traktor K 700 z. B. sind bis 6 Sämaschinen SSS-2.1 oder SSP-3.6 angeköpelt. Die Zahl der Säaggregate reicht aus, um die gesamte Fläche in 12 Tagen zu bestellen. Also entfallen auf jede Sämaschine laut Plan 120 Hektar. Die Mechanisatoren steigern jedoch die Arbeitsproduktivität und leisten mehr als plangemäß.

Diesmal enthält der Boden nur wenig Feuchtigkeit, deshalb ist es besonders wichtig, zwischen Bodenbereitung und Aussaat den kleinsten Abstand zu sichern. Es wird in zwei Schichten, rund um die Uhr gearbeitet, was ein gutes Tempo gewährleistet.

Die Technologie der Frühjahrsbestellung ist hier gut durchdacht und hat sich bereits

gut bewährt. Und doch wird jedes Jahr Neues eingeführt, was ermöglicht, die Samenbettung in höherer Qualität und schneller durchzuführen. So z. B. macht man in diesem Jahr von viel mehr Sammelbunker und selbstgefertigten Autofüllanlagen für Sämaschinen Gebrauch als vorher. Als Sammelbunker dienen abgebuhte Getreidemähdrescher. Jeder faßt bis 8 Tonnen Saatgut. Die Lastkraftwagen mit den Füllanlagen holen sich das Saatgut jetzt unmittelbar aus dem Bunker und befördern es zu den Säaggregaten. Solch eine Technologie schließt die Stillstände bei der Aussaat völlig aus. Zudem kann die Zahl der Transportmittel um die Hälfte verringert werden, und jeder Fahrer bedient mehr Säaggregate.

Die Ackerbauern des Rayons Ossakarowka bestellen ihre Felder nur mit hochwertigem Saatgut. Dafür haben sie im Winter gut vorgesorgt. Auch das Kollektiv des Sowchos „Wilhelm Pleck“ bringt nur Samen erster Klasse in den Boden.

Schon mehrere Jahre arbeiten die Mechanisatoren des Rayons nach der Ipatowo-Methode. Im Jahr des 60. Gründungstages der UdSSR sind 37 mechanisierte Trupps im Einsatz; die 225 Arbeitsgruppen zählen. Große Aufmerksamkeit schenkte man dem Bestand der Arbeitsgruppen für technische Wartung der Maschinen und Traktoren. Letztere wird von den besten Einrichtemestern, Adam Köln, Alexander Bodik und Michail Bulanow ausgeführt. Sie sorgen für die Verringerung der Stillstände der Säaggregate.

Die Aussaat 82 bringt ihre Helden hervor. Zu ihnen zählen Heinrich Rau, Georg Dilmann, Emanuel Bruch und Alexander Bichert aus dem Sowchos „Wilhelm Pleck“. Sie erfüllen ihre tägliche Normen zu 150-160 Prozent. Ihr Beispiel spornt die anderen Mechanisatoren an. Die Mechanisatoren des Agrarbetriebs wollen die Aussaat in 100 Arbeitsstunden durchführen.

Alfred FUNK,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Genutzte Möglichkeiten

Unser Kälberprophylaktorium nennt man im Scherz einen Kindergarten. Das hat seinen Grund. Wir pflegen die Kälber die ersten zwei Monate nach ihrer Geburt, und das ist die verantwortungsvollste Periode. Übergeben wir sie an die ältere Gruppe gesund und stark, so bereitet ihre weitere Aufzucht in der Regel schon keine Schwierigkeiten.

Ich bin in der Farm etwa acht Jahre tätig. Das genügt, um gewisse Erfahrungen in der Kälberaufzucht zu haben und diese den jungen Viehzüchtern zu übermitteln. Eine meiner Zöglinge ist Maria Kischko, die mir jetzt in der Erhaltung von Zumastgewichten schon oft voran ist. So waren es bei ihr im März 650 Gramm pro Kalb und Tag. Hohe Leistungen haben auch die Kälberwärterinnen Ida Popp und Natalia Faber auf ihrem Konto. Alle drei sind Viehzüchterinnen erster Klasse.

Im laufenden Jahr geht die Arbeit bei uns besser vonstatten

als im Vorjahr. Es wurden so manche Mängel beseitigt. Daher gibt es im laufenden Jahr keinen Kälberausfall. Laut Plan sollten wir im zweiten Planjahr 1 100 Kälber erhalten, wir haben uns jedoch verpflichtet, um 50 mehr zu erzielen. Mit dieser Aufgabe sind wir gut fertig geworden.

Große Hilfe leisten uns in unserer Arbeit die Veterinäre und Tierärzte. Tatgat Mekebajew, Chieftierarzt des Sowchos, besucht das Prophylaktorium regelmäßig, während der Tierarzt der Farm Grigori Wosnjuk stets mit uns ist; von fünf Uhr morgens bis Feierabend.

Kurzum, es sind bei uns alle Möglichkeiten vorhanden, um dem 60. Gründungstag der UdSSR mit neuen Erfolgen in der Arbeit aufzuwarten.

Irma DAMMER,
Kälberwärterin im Sowchos
„Kussepski“
Gebiet Koktschetaw

An Effektivität und Qualität komplex herangehen

In der Republik entwickeln sich erfolgreich die Territorialkomplexe. Hier werden reiche Naturschätze in den Wirtschaftsverkehr einbezogen, und alle Zweige werden technisch neuausgestattet, die Produktion neuer Erzeugnisse wird aufgenommen, und das Wirtschaftspotential ausgebaut. Konsequenter Realisierung werden die Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU und des XV. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans, die Hinweise und Empfehlungen des Genossen L. I. Breschnew zur Verwirklichung des Wirtschaftsmechanismus und zur Steigerung der Effektivität der Produktion auf Grund ihrer Intensivierung.

Zahlreiche Betriebe von Alma-Ata, Tschimkent, Aktjubinsk, Petrowpawlowsk, Karaganda, Pawlodar und Zelinograd haben nützliche Erfahrungen in der Suche nach effektiven Arbeitsformen und -methoden gesammelt. Im Gebiet Tschimkent fand der Kampf um die Steigerung der Produktionseffektivität auf der systemmäßigen komplexen Grundlage eine weitgehende Verbreitung. Das Gebietspartei-Komitee und die Parteiorganisationen konzentrierten ihre Aufmerksamkeit auf die aktive Suche und möglichst rationelle Nutzung der Reserven. Nach dem Komplexsystem arbeiten bereits Industriebetriebe, die 90 Prozent aller Indu-

strielerzeugnisse des Gebiets liefern; alle bewältigen ihre Planvorgaben. Bedeutend verringert haben sich die unproduktiven Arbeitszeitverluste, der Ausstoß von Erzeugnissen höchster Güteklasse hat sich verdoppelt.

Den Aufgaben in der Verallgemeinerung und weitgehenden Verbreitung fortschrittlicher Erfahrungen, der Entwicklung und Einführung komplexer Systeme in die Produktion, der Steigerung der Produktionseffektivität war die vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans abgehaltene Republik-Seminar-Beratung der Sekretäre der Parteiorganisationen und der Industriebetriebsleiter gewidmet.

Die Seminar Teilnehmer erörterten die Referate des Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. Nasarbajew — „Über die Aufgaben der Parteiorganisationen und Industriebetriebsleiter der Republik in der Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU über die weitere Intensivierung der Ökonomie auf Grund der komplexen Lösung von Fragen der Steigerung der Produktionseffektivität und Verbesserung der Arbeitsqualität“ —, des Ersten Sekretärs des Tschimkenter Gebietspartei-Komitees A. A. Askarow — „Über die orga-

nisatorische und politische Arbeit des Gebietspartei-Komitees zur Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU und des XV. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans über die Steigerung der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion“ — des Vorsitzenden des Kasachischen Republikewerkschaftsrates K. T. Turyschow — „Über einige Fragen der Organisation und Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs unter den Bedingungen der Verwirklichung des Wirtschaftsmechanismus und des systemmäßigen Herangehens an Fragen der Steigerung der Produktionseffektivität und Verbesserung der Arbeitsqualität“ —, des Direktors des Instituts für Ökonomie der AdW der Kasachischen SSR T. A. Aschimbajew — „Die Hauptprobleme und -wege zur Steigerung der Produktionseffektivität unter den Bedingungen des vervollkommenen Wirtschaftsmechanismus“ — und anderer Genossen. Es wurden Erfahrungen ausgetauscht, Empfehlungen erarbeitet.

An der Arbeit des Seminars beteiligten sich die Abteilungsleiter im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans I. B. Jidilbajew, K. I. Petrow, G. I. Piroshnikow, die Leiter einer Reihe von Ministerien der Republik.

(KasTAG)

Helsinki

Fortsetzung der Protestdemonstrationen

Als Fortsetzung der Protestdemonstrationen gegen das nukleare Wettrüsten, die 1981 durch westeuropäische Städte rollten, bezeichnet der Sekretär der Organisation „Finnen für den Frieden“, Mikko Lohikoski, die Massenmanifestation der Friedensanhänger nordischer Länder, die in Göteborg stattfinden soll.

Die finnischen Friedensanhänger, erklärte er in einem TASS-Gespräch, sehen wie auch die Friedenskämpfer in allen Ländern dieser Region die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone im europäischen Norden eine der wichtigsten Aufgaben ihrer Tätigkeit.

Den Haag

Politische Krise

Erneut ist in den Niederlanden eine politische Krise ausgebrochen. Sechs Minister aus der Partei der Arbeit — eine der drei Koalitionsparteien der Regierung — haben ihren Rücktritt erklärt. Die Ursache dafür besteht darin, daß sie mit der Wirtschaftspolitik der Regierung, die auf „strenger Spar-samkeit“ und auf „Gürtel-Enger-schmalen“ beruht, nicht einverstanden sind, wobei sich die Partei der Arbeit für effektive Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Belebung der Wirtschaftsaktivität einsetzt.

Der Rücktritt der Partei der Arbeit aus der Regierungskoalition bedeutet, daß das Kabinett von Andreas van Agt lediglich über 65 von insgesamt 150 Parlamentssitzen verfügen wird, was die Arbeit der Regierung praktisch unmöglich macht.

Der Leser greift zur Feder



Aktive Lebensposition

Sachkundiger Schmied

Heinrich Weber arbeitete in der Bauorganisation „Mestkohlhosstrol“ in Predgornoje als Bauarbeiter. Er wurde hier für seine tadellose Tätigkeit gelobt und geehrt. Doch nutzte er jede Gelegenheit, um in der Schmiede einzukehren. Hier konnte er dann stundenlang die Arbeit des Schmiedes beobachten. Der bemerkte das Interesse des jungen Mannes für den Beruf und erlaubte ihm, hin und wieder am Amboß mitzuhelfen. Als hier später ein Schmiedehilfe gebraucht wurde, hat man sich für Heinrich Weber entschieden, der mit Freude auf den Vorschlag einging.

Nun steht Heinrich Weber dreizehn Jahre in diesem Beruf, sieben davon als sachkundiger Schmied. Viel und hartnäckig mußte er lernen, bevor man ihn als solchen anerkannte. Heute muß man diesem Mann bei der Arbeit zusehen, wie geschickt er sie verrichtet. Hohe Meisterschaft, Verlässlichkeit, Hilfsbereitschaft und Qualitätsarbeit sind kennzeichnend für Heinrich Weber. Er ist Aktivist der kommunistischen Arbeit und führt im sozialistischen Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Planvorgaben des laufenden Planjahres.

ge. Bald wurde sie im ganzen Rayon bekannt. Und man kam zu ihr, Erfahrungen auszutauschen.

Für die Leistungen im neunten Planjahr wurde sie mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet. Im zehnten Planjahr wurde sie vier Mal Siegerin im sozialistischen Unionswettbewerb. Vier Mal hatte sie Glück, in der Hauptstadt auf der Unionsleistungsschau der UdSSR zu sein, wo sie für die erzielten Erfolge und tadellose Arbeit mit Silbermedaillen der Ausstellung der sowjetischen Volkswirtschaft gewürdigt wurde. 265 Dezentonnen Kartoffeln je Hektar erntete sie im vergangenen Planjahr. 371 Dezentonnen je Hektar waren es im ersten Planjahr des laufenden. Ihre aufrichtigen Worte kann man nicht vergessen:

„Wenn ich auch genügend Erfahrung habe, bin ich dennoch darum besorgt, wie die Ernte ausfällt. Denn, wie soll ich den Leuten in die Augen schauen, wenn ich das Versprochene nicht leiste. Ruhm und Ehre, die man mit seiner Arbeit verdient, verpflichten, neue, noch höhere Ziele anzustreben.“

Manche Leute, die gute Erfolge aufzuweisen haben, begnügen sich mit dem Geleisteten. Alma Ollenburger ist nicht von dieser Sorte Menschen.

Friedrich BALLE

Gebiet Dshambul

Bewährung

Georg KISSLING

Gebiet Ostkasachstan

Nicht des Ruhmes wegen

„Für mich ist es leichter, einen Tag auf dem Feld abzurufen, als die Tribüne zu bestiegen“, sagte Alma Ollenburger, Verlegerin des Parteisekretärs des Lenin-Kolchos Raissa Balakajaja, als sie im Dshambuler Gebietspartei-Komitee der KP Kasachstans ankam. Hier sollte die feierliche Aushandlung der Regierungsauszeichnungen stattfinden.

Die namhafte Kartoffelzüchterin Alma Ollenburger aus dem Lenin-Kolchos, Rayon Dshuwaly, wurde als erste aufgerufen. Wie lang und ungewöhnlich schwer schien ihr der Weg vom Platz im Saal bis zur Tribüne. Das Herz schlug aufgeregt. Wie im Traum nahm sie die hohe Auszeichnung der Heldin entgegen, hörte die Worte der Gratulationen. Erst als sie wieder auf ihrem Platz saß, kam sie von der heftigen Aufregung ein wenig zu sich.

„Daß es für mich mal nichts zu tun geben könnte, ist ausgeschlossen, und das ist schön“, sagt David Schneider, Gaselektroschweißer in der Dshyster Rayonvereinigung „Selchostekhnika“. Er ist Aktivist der kommunistischen Arbeit und siegt wiederholt im sozialistischen Wettbewerb unter den Reparaturarbeitern des Betriebs. Die Arbeit macht ihm Freude.

David Schneider ist ein trefflicher Facharbeiter, den man für die gewissenhafte Einstellung zu seinen Pflichten schätzt. Als aktives Mitglied seines Kollektivs erwarb er schon lange die allgemeine Achtung im Dorf. Schneider wurde vor zwei Jahren als Volksdeputierter zum Dorfsowjet gewählt. In dieser Zeit bewährte er sich auch in der gesellschaftlichen Arbeit, indem er sich eifrig für die Erfüllung der Wähleraufträge einsetzte. Die Dorfleute sind ihm dafür dankbar.

Tanir ISSAJEW

Gebiet Tschimkent

Familienberuf

Seit fast vierzig Jahren sind Rudolf und Maria Kraus in der Milchfarm des Kalinin-Kolchos, Rayon Leninpol, tätig. Hingebungsvoll und mit unerschöpflichem Fleiß widmen sie sich ihrer Arbeit und erreichen jedes Jahr nennenswerte Ergebnisse bei der Aufzucht der Jungtiere.

Der Farmleiter wundert sich nicht wenig, als Rudolf Kraus selbsterst mit dem Wunsch an ihn herantrat, als Kälberpfleger zu arbeiten. Er galt das doch immer als reiner Frauenberuf. Aber er stimmte zu.

Von Anfang an wußte Rudolf, daß er ohne Hilfe von Fachleuten nicht auskommen würde. Häufig beriet er sich mit dem Zootechniker und dem Tierarzt. Sie halfen ihm, die richtigen Futterrationen zusammenzustellen und gaben Ratschläge zur Pflege der Tiere. Schließlich erreichte er, daß es keine Aufzuchtverluste mehr gab.

Eines Abends sagte er beim Tee zu seiner Frau: „Maria, komm in die Farm als Kälberpflegerin. Zu zweit wird die Arbeit besser vorangehen.“

„Ich habe selbst schon daran gedacht“, meinte sie. Seitdem arbeitet das Ehepaar Kraus zusammen. Man freut sich gemeinsam über Erfolge und hilft einander in schwierigen Situationen.

Dieses Jahr wurden ihnen 253 Kälber im Alter von 20 Tagen bis zu 6 Monaten anvertraut. Die tägliche Gewichtszunahme der Tiere liegt bei 700 Gramm.

Ihren Fleiß haben die Eheleute Kraus an ihre Kinder weitergegeben. Der ältere Sohn, Johann, der vor kurzem aus der Armee zurückgekehrt ist, hat die Arbeit neben seinen Eltern in der Farm aufgenommen. Auch die Töchter Sinada und Elvira schauen hier oft vorbei. Heute kann man noch nicht sagen, ob sie in die Fußtapfen der Eltern treten werden. Darauf kommt es eigentlich auch nicht an. Wichtig ist, daß die jungen Kraus' gern und fleißig arbeiten. Und eine Tätigkeit nach Geschmack findet sich im Kolchos für jedermann.

Wladislaw KIRSCH

Kirgisische SSR

Das Vorbild erzieht

Ehrenvolle Pflicht

Unsere Modellabteilung zählt zu den Besten in der Vereinigung „Pawlodar Traktorenwerk“. Monatlich überläßt das Kollektiv die Planvorgaben, es arbeitet rhythmisch und verlässlich. Das Personal der Abteilung ist Initiator vieler wertvoller Bewegungen um die Steigerung der Produktion und Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse. Im vorigen Jahr startete es die Initiative um das würdige Begehen des 60. Jahrestags der Gründung der UdSSR. Dieser Bewegung haben sich alle Produktionskollektive der Vereinigung angeschlossen.

Das Personal der Modellabteilung trägt schon mehrere Jahre den ehrenvollen Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“. Hohes Bewußtsein aller Mitglieder und gute Arbeit sind kennzeichnend für dieses Kollektiv.

Die Erfolge der Modellabteilung sind ansehnlich. Hier arbeiten für ihren Beruf begeisterte Menschen. Jeder Zweite kann bei uns den Schrittmacher zählen.

Doch möchte ich über Menschen erzählen, die meines Erachtens an den Erfolgen der Modellabteilung den größten Anteil haben, die den Ton angeben und mit ihrer Meisterschaft im Vergleich zu den anderen Arbeitern eine Stufe höher stehen. Das sind die Arbeitsveteranen. Ther gibt es in der Abteilung viele, und fast jeder von ihnen ist ein Lehrmeister.

Die Erfolge hängen in bedeutendem Maße von dem Stand der Erziehungsarbeit im Kollektiv ab, von dem teilnehmenden Verhalten der erfahrenen Arbeiter gegenüber den Anfängern. Das ist heutzutage wohl jedem klar.

Der Beruf eines Modellierers ist kompliziert, aber sehr interessant. Um ihn zu erlernen, braucht man Ausdauer und Hartnäckigkeit. Diese Charaktereigenschaften sind auch in der weiteren Tätigkeit als Modellierer von großem Wert. Nicht immer klappt das Modellierungsstück auf den ersten Schlag, nicht immer ist es gleich einwandfrei. In solcher Situation ist die Unterstützung des Lehrmeisters oder einfach der älteren Kollegen, von großem Nutzen: Die ersten Mißerfolge entmutigen den Lehrling nicht, er spürt auch, daß man an ihm interessiert ist, und daß er zu jeglicher Zeit mit sachkundigem Beistand rechnen kann.

Die Rolle der Lehrmeisterschaft in unserer Abteilung ist um so mehr von Bedeutung, da die technischen Berufsschulen, die für unsere Produktion die notwendigen jungen Kader ausbilden, keine Modellierer vorbereiten. Eben deshalb ist die individuelle Form der Lehrmeisterschaft bei uns sehr verbreitet und ist eigentlich die einzige Form der Ausbildung junger Fachkräfte.

Um diesen Prozeß fachkundig zu gestalten und um die Lehrlinge stets im Auge zu behalten, wurde bei uns ein Rat der Lehrmeister mit Abteilungsleiter Robert Hildebrandt an der Spitze gegründet. Die 29 Lehrmeister, die dieser Rat vereint und deren Tätigkeit er koordiniert, halten es für eine ehrenvolle Pflicht, ihre Meisterschaft, ihr Können den jungen Arbeitern zu übermitteln. Zu den Besten zählen da Theodor Mitz, Fanir Utkajow, Iwan Ternizki, Wladimir Kim, Wladimir Skljjar, Nikolai Bolgow und Juri Alexejenko. Jeder von ihnen kann auf seine Lehrlinge stolz sein: sie machen ihren Lehrmeistern alle Ehre.

Die Jungen und Mädchen, die zum ersten Mal in die Modellabteilung kommen, werden mit der Produktion bekanntgemacht. Ihnen werden alle Arbeitsgänge vorgeführt, sie werden nach ihren Neigungen befragt, man versucht auch ihren Charakter zu erkennen. Den Lehrlingen werden die Forderungen an den Beruf, wie der Arbeitsplatz am besten zu organisieren ist, erklärt. Diese auf den ersten Blick unwichtigen Kleinigkeiten sind, wie die Praxis mehrmals bewiesen hat, bei der Meisterung des Berufes von wesentlicher Bedeutung.

Eine andere Form der Lehrmeisterschaft (wenn man in diesem Fall von solch einer sprechen darf) und eine Kaderreserve sind die Arbeiterdynastien.

Bei uns in der Abteilung arbeiten zehn Arbeiterdynastien. Die der Synkows, Galigusows,



Der spezialisierte Wirkwarenbetrieb Usun-Agatsch, Gebiet Alma-Ata, fertigt Trikotagekleider auf Bestellung der Bevölkerung. Der Betrieb hat guten Ruf im ganzen Rayon. Seine Erfolge lassen sich sehen. Großen Anteil daran hat auch Elvira Schlegel, die hier bereits mehrere Jahre als Strickerin tätig ist. Täglich leistet sie bis 1,5 Tagessoll. Elvira ist im Betrieb auch als gute Lehrmeisterin bekannt. Alle Lehrlinge, die sie ausgebildet hat, arbeiten heute neben ihr und weisen wie auch ihre ehemalige Lehrmeisterin hohe Leistungen auf.

Unser Bild: Elvira Schlegel (rechts) mit dem Lehrling Anna Hübert.

Jungvermählte sind zu friedlich

„Begehnen Sie bereitwillig die Ehe? Sie, Braut?“
„Ja!“
„Sie, Bräutigam?“
„Ja!“

„Laut der sowjetischen Gesetzgebung werden Sie ab heute als Mann und Frau erklärt...“

Viele herzliche Worte hören die Jungvermählten am Tag ihrer Eheschließung im Eheschließungshaus zu Petropawlowsk. Hier gibt man sich Mühe, das Zeremoniell der Eheschließung fest-

lich zu gestalten, damit diese in Erinnerung bleibt. Einen großen Beitrag leisten dazu die Leiterin des Eheschließungshauses L. Matjagina, die Deputierte des Stadtsovjets der Volksdeputierten K. Muchamedshanowa und die Mitarbeiterin des Eheschließungshauses T. Sewastjanowa.

Vitali LAUTENSCHLAGER

Gebiet Nordkasachstan

Unvergeßlicher Abend

Vor kurzem erhielt ich wie auch viele andere in unserer Siedlung Schortandy eine verzierte Einladungskarte.

Dieses herrliche Treffen, zu dem viele Gäste gekommen waren, begann mit einem Walzer. Dann tanzten wir die lustige Polka, den zündenden Krakowjak und viele andere Tänze. Mich freute sehr, daß solche Tänze vorgeschlagen wurden, die wir einst jung in den dreißiger Jahren getanzt hatten: es schien, als sei die Jugend zurückgekehrt.

Plötzlich meldete die Anweserin, Lydia Lichtenberger sei da anwesend, sie werde Akkordeon spielen.

Und es ertönten allen bekannten Lieder, und alle sangen mit. Vortrefflich! Wieder und wieder wurde Lydia Lichtenberger herausgerufen, jedesmal ertönte sie großen Beifall.

Alle nahmen am Abend aktiv teil, so auch mein Freund Stephan Mironow, der mit großer Meisterschaft eine Fabel rezitierte. Man beachtete, solche Abende jeden Monat in unserem Kulturhaus zu veranstalten, was mich und meine Freunde sehr freut, denn wir wollen immer dabei sein.

Friedrich MEINHARDT
Gebiet Zellnograd

Ein Leserklub

Vor einiger Zeit wurde in der Stadt Kamyschin, Gebiet Wolgograd, ein deutscher Leserklub gebildet. Durch die Mithilfe des Stadtparteikomitees wurde dem Klub ein Zimmer im Kulturhaus eines Großbetriebs der Stadt zur Verfügung gestellt.

Jeden Sonnabend von 3 bis 6 Uhr nachmittags versammeln sich die Klubmitglieder zur Beurteilung der interessantesten Veröffentlichungen in Zeitungen, zur Erläuterung ihrer nächsten Aufgaben, zu Aussprachen über verschiedene Probleme der Kulturarbeit. In dieser Zeit übt auch der Chor. Der Klub stellte sich zum Ziel, vor allem das Interesse der breiten Leserschaft unter der deutschen Bevölkerung für die deutschen Zeitungen (NL, „Freundschaft“, „Rote Fahne“) zu wecken, diese Zeitungen zu popularisieren, auch die Muttersprache zu pflegen. Konsultationen über deutsche Sprache und Literatur werden erteilt. Eine Aktivisierung der in der Stadt lebenden Sowjetdeutschen wird durch Literatur- und Unterhaltungsabende erzielt. Bis jetzt fanden drei solcher Veranstaltungen statt.

Die erste war eine Bekanntheit mit den Aufgaben des Klubs. Der Unterhaltung dienten Gedichte, Schwänke, Volksli-

eder. Diese Neuerung löste ein lebhaftes Echo aus. Die zweite, schon viel besser besuchte Veranstaltung, war dem großen deutschen Dichter J. W. Goethe gewidmet, dessen 150. Todestag begangen wurde. Die dritte verlief unter der Devise „Mit Lenin im Herzen“.

Es wurden Veteranen der Partei, die 50 und mehr Jahre der KPdSU angehören, geehrt und mit Blumen beschenkt. Besonderer Beliebtheit erfreut sich der Chor, der Revolutions- und Volkslieder unter Klavierbegleitung vorträgt. Die Pianistin Lydia Rickert gibt sich selbstos der guten Sache hin.

Die Mitglieder des Klubs sind der Überzeugung, daß diese Form der Kulturarbeit unter der Sowjetdeutschen Bevölkerung den Prinzipien der leninischen Nationalitätenpolitik entspricht, wie sie auf dem XXVI. Parteitag neuerdings betont wurde. Diese Arbeit liefert zugleich einen Beitrag zu der Völkerfreundschaft unserer Sowjetvölker, die in diesem Jahr den 60. Geburtstag unseres Staatenbundes begehen.

Dominik HOLLMANN

Unser Bild: Ehrung der Parteiveteranen Gottlieb Hügel, Katharina Etzel und David Habermehl.



Zeitung — unser Freund

Wie ich Korrespondent wurde

Es nieselte ohne Ende. Die grauen schweren Wolken schienen bis auf die Wipfel der dunklen mächtigen Tannen gesunken zu sein, die unser Dorf umsäumten. Es dämmerte früh.

Als ich an diesem Herbsttag aus der Schule kam, sah ich bei uns wieder mehrere Leute aus der Nachbarschaft versammelt.

„Da ist er ja, unser Schüler“, rief eine Bäuerin. „Aber, ganz durchnäßt ist der Junge.“ Ich zog mein Fußwerk rasch aus und kroch auf die warme Ofenplatte. Mutter reichte mir einige abgekochten Kartoffeln, einen Becher mit Schleudermilch und das Stückchen Schwarzbrot hinauf, das sie für mich aufgehoben hatte. Das kärgliche Mittagessen war schnell verzehrt, und ich holte die jüngste Nummer der Zeitung „Sowjetskaja Beloruslja“ hervor. Die Leute warteten schon auf mein Vorlesen. Damals waren die Bauern in Westbelorußland, das erst unlängst vom Joch der polnischen Pans befreit worden war, fast alle leseunkundig.

Ich las verschiedene Notizen und Berichte über den Wiederaufbau unseres von den faschistischen Eindringlingen verheerten Landes. So kam ich bis zu einer Korrespondenz über den Rückstand bei der Kartoffelernte. Der Autor schilderte die schwere materielle Lage der Einwohner in Stadt und Land und rief auf, alles daranzusetzen, damit die Kartoffeln noch vor Eintritt des Winters unter Dach und Fach gebracht werden.

„Ja, das schlimme Regenwetter“, seufzte jemand.

„Aber wenn wir hier sitzen, kommen die Kartoffeln gewiß nicht vom Feld“, erwiderte eine andere Stimme. Es kam plötzlich zu einer heftigen Diskussion, die damit endete, daß niemand mehr in der Stube blieb, und die Leute, ohne vom Brigadier ermahnt zu werden, alle auf den Kartoffelacker eilten. Ein Nachbar trottelte den anderen heraus, und trotz des Regenwetters wurden die Kartoffeln noch rechtzeitig geborgen.

Später kam der Kolchosvorsitzende in unser Haus. Er umarmte mich, schüttelte mir die Hand und sagte: „Bist ein trefflicher Agitator! Ich habe gehört, daß du die Leute mit deinem Zeitungsvorlesen zu einem richtigen Masseneinsatz inspiriert hast!“

Er erkundigte sich nach meinen Leistungen im Lernen und schenkte mir eine Schulmappe. Das war damals für einen Jungen ein ganzer Reichtum. Die Mappe bewahre ich noch heute als eine Reliquie auf.

Damals erkannte ich mit Stauung die Kraft des gedruckten Wortes. Ich begann selbst kleine Zeitungsnutzen zu schreiben. Später wurde ich ein eifriger Volkskorrespondent und habe an verschiedenen Presseorganen mitgearbeitet.

Mein Gesundheitszustand hat mir eine Zeitung leider nicht zu schreiben gestattet. Nun bin ich sehr froh, es wieder tun zu können.

Hubert KOWALJONOK,
Elektroschlosser
Karaganda

Schwerwiegendes Wort

Zum erstenmal schrieb ich in die Zeitung vor 23 Jahren. Es war für mich eine große Freude, als ich meine Notiz in der Zeitung sah. Seitdem verfaßte ich nicht wenig Materialien: Skizzen über Bestarbeiter, Feuilletons, u. a. m. Ich glaube fast, daß ein Volkskorrespondent durch seine Mitteilungen der Gesellschaft Nutzen bringen kann. Als Dorfkorrespondent schreibe ich für die Rayonzeitung „Priortyschje“, für die Gebietszeitungen „Semel-

tany“, „Irtysch“, für die Republikzeitungen „Leninskij Shas“ und „Freundschaft“.

Meine Frau, Saure Kanapljewa, unterrichtet Deutsch in der Mittelschule von Sosnowka, Rayon Beskaragaiski. Ihre Pflicht sieht sie darin, den Schülern die Liebe für die deutsche Sprache einzufößen und ihnen möglichst bessere Kenntnisse beizubringen. Und ich muß sagen, daß ich an die Zeitung immer gern schreibe. In ihr spiegelt sich der Puls, das Leben unserer Republik wider.

Wer an der Zeitung mitwirkt, wird unbedingt gesellschaftlich aktiv. Ich bin der Meinung, daß das Wort des Volkskorrespondenten schwer wiegt.

Das Lehrjahr in der Schule geht zu Ende. Ich würde gern sehen, wenn die „Freundschaft“ ein paar Materialien diesem Thema widmete: über die Vorbereitung auf die Prüfungen, über die Berufswahl, darüber, welche Perspektiven sich den Schulabgängern eröffnen.

Kenshebal NAKIPOW,
Schuldirektor
Gebiet Semipalatinsk

Meinung

«...und die Sonne wird wieder scheinen»

Mit solchen Worten beruhigte der Sohn die in Verwirrung geratene Mutter. So, in der Hoffnung, daß die Helden ihr Glück finden, beendete A. Remgen sein Theaterstück „Der Weg ins Verderben“. Emma und ihre Kinder mußten viel durchmachen. Mit großer Freude fuhr sie zu ihrem Mann, der es nicht eilig hatte mit der Antwort auf ihre Briefe. Und was sie erleben mußte, als sie ermüdet die Wohnung ihres Mannes fand. Ein Fest, anlässlich der Geburt eines Sohnes des Gustav. Die Gäste, schon angehelt, gratulierten alle dem

gastfreundlichen Wirt. Es freute sich auch die Junge Frau Helene. Nur einer, scheint es, nimmt nicht teil an dieser zügellosen Feier — es ist Grankin. Warum das? Er war doch nicht so, als er mit Emma lebte! In vielem ist Helene schuld daran. Diese Frau ist bereit, wegen des materiellen Wohlergehens mit ihrem Gewissen zu handeln. Ihre Hagler kennt keine Grenzen. Sie jagte ihren Mann weg, weil er seine erste Familie unterstützte. Diese Frau kennt keine Liebe, keinen Edelsinn. Und vielleicht darum ruft sie am Ende bei uns

wird es klar: Gustav handelte nicht nur hartherzig mit seiner Familie, er vergriff sich auch noch am Staatsgut. Ungeniert spekuliert er mit Baumaterial. Warum das? Er war doch nicht so, als er mit Emma lebte! In vielem ist Helene schuld daran. Diese Frau ist bereit, wegen des materiellen Wohlergehens mit ihrem Gewissen zu handeln. Ihre Hagler kennt keine Grenzen. Sie jagte ihren Mann weg, weil er seine erste Familie unterstützte. Diese Frau kennt keine Liebe, keinen Edelsinn. Und vielleicht darum ruft sie am Ende bei uns

auch kein Mittel hervor. Das Ubel wurde bestraft, und Gustav verlor alles: die Freiheit, die Kinder, die Familie. Und das ist recht so.

Besonders möchte man Johann, den Sohn, erwähnen. Als lebensfreudiger junger Mann, kommt er zum Vater gefahren. Er ist glücklich, voller Hoffnung. Und da riß alles ab. Er konnte es zuerst nicht glauben, daß der Vater, den er eben liebevoll umarmte, schon fremd ist für ihn, für Lotchen und Marlechen. „Wie kann man das glauben? Aber es ist so. Dem Johann geht bald ein

Licht auf, er versteht vieles, und es hilft ihm dabei Dorchen, dieses stille Mädchen, das oft bei Ditzers Dienstmädchen sein mußte.

Man ist erstaunt über den Mut des Jungen, der wegen Gerechtigkeit und Ehre den Vater entlarvt.

Interessant ist dieses Werk. Gerne möchte ich es auf der Bühne des Deutschen Theaters sehen.

Willy PFLUGFELDER,
Elektrotechniker
Gebiet Aktjubinsk

LITERATUR



Robert WEBER

Besonderes Vorkommnis

Noch nie geschah so was! Kaum zu glauben: Tausende von Tauben! — Tauben! — Tauben!!! — fliegen den Flughäfen „Adler“ an. Der Flughafen war abgesperrt — momentan! Was war denn los? Was war denn das? In den Bergen hatten sie keinen Fraß wegen der Schneeverwehung gefunden — die Tauben! — Tauben! — Tauben!!! — und — — — — — solch ein schlimmes Wunder! — waren zu den Menschen gekommen — in Not. Die Menschen streuten den Vögeln Brot, selbst... in größere Not... geraten... Was hilft da? Schüsse?

Tränengasgranaten!

Nichts! Denn der Mensch will doch ein Mensch bleiben. Der Verdruß der Flieger ist kaum zu beschreiben. Auch die Fluggäste wollten fliegen, doch bestiegen sie fügsam Schiffe und Züge. Was ist da zu tun — bei solch einer Katastrophe? Finden die Menschen darauf die Antwort! Ich hoffe.

Noch oft wird so was geschah!

Kaum zu glauben: Tausende von Tauben! — Tauben! — Tauben!!! — Die Startbahn war lange taubenblau. Die Gesichter des Fluggespersonals waren grau.

Neigung zur Verliebtheit

An einem bizarren Abend merkt du unter Milliarden von Sternen des liebäugelnden Himmels einen perlmutterfarbenen Stern. Von Abend zu Abend beginnt er für dich immer heller und anlockender zu leuchten. Du siehst ihn plötzlich als deinen eigenen an. Und da fällt er nieder... Du kommst in ein astrolgisches Museum und hörst den Museumsführer sagen: „So sieht er aus — ihr Stern...“ Und er zeigt dir ein gewöhnliches Stück Stein!

Nach diesem humoristischen Vorwort hör dir mal mein Wort an: Hast du dich in einen angehenden Filmstar verliebt? Doch du weißt noch nicht, daß vom Himmelsgewölbe des Lebens bald in dein leicht entflammendes Herz eine ungewöhnliche Liebe fällt — ein gewöhnliches Mädchen, dein Mensch, den du das ganze Leben anhimeln wirst. Das wird jener Stern sein, der nie im Leben fallen darf!

Gut Ding will Weile haben

Wieder einmal hat sich dieses Sprichwort bewahrheitet. Es sind fast ausnahmslos ausgezeichnete Werke, die den Inhalt der ersten zwei Hefte der „Heimatlichen Weiten“ ausmachen, deren tiefhimmelblaue Einbände nun endlich auf unserem Tisch leuchten. Nicht umsonst war der Leser so gespannt auf diese Neuerscheinung, nicht von ungefähr löste das erste Heft vor Monaten solch ein weltklingendes Echo aus. In dem Artikel „Glück auf den Weg“ (NL Nr. 46, 1981), spricht Dominik Hollmann unter anderem den Gedanken aus, daß das Erscheinen der „Heimatlichen Weiten“ ein übriges Mal „die lebendige Wirkungskraft des Leninischen Grundgesetzes“ bekräftige, wie wichtig es sei, „die kulturellen Eigenschaften und Bedürfnisse einzelner Völkerschichten unserer sozialistischen Heimat zu berücksichtigen“. Wie lebensstark muß diese Wirkungskraft sein, wenn sie in nur 60 Jahren freier Entfaltung in unsern räumlichen UdSSR nicht nur schon bestehenden Literaturen zu weiterer Entwicklung verhalf, sondern auch solchen Völkern, die vor der Revolution nicht einmal ein Schrifttum besaßen, eine Literatur schenkte! Heute dichtet, schreibt, druckt unsere Sowjetliteratur Werke in 77 Sprachen. Ist das viel oder wenig? Vergleichen wir: In Indien, wo ebenfalls rund hundert verschiedene Nationalitäten leben, gibt es nur 14 Literaturen; in den USA, auch einem multinationalen Staat, nur eine — in englischer Sprache. Die Sowjetliteratur gleicht einem fruchtbareren Freundschaftsbaum, wo unter 77 Zweigen auch der Zweig der sowjetdeutschen Literatur grün und daran — ein neu-sprechendes Blatt: der Almanach „Heimatliche Weiten“! Nur eines trübt die Freude: viel zu selten ist der Almanach im Freiverkauf aufzufinden. Das Richtige wäre natürlich, ihn beizeit zu bestellen. Aber auch die Genossen aus „Sojuspetschatj“ dürften bei ihren Bestellungen nicht so ängstlich sein.

Was bieten uns die beiden Hefte an Prosa? In Nr. 1 nimmt der Roman von Alexander Reimgen „Geschmack der Erde“ 174 Seiten ein. Auszüge aus dem Roman, die seinerzeit im NL und der „Freundschaft“ standen, hatten uns längst auf das Ganze neugierig gemacht. Der Roman ist eine spannend erzählte, mit prägnanten Pinselstrichen gezeichnete Familienchronik, die untrennbar mit der Geschichte des Landes und dem Schicksal des gesamten Volkes verflochten ist. Der Schriftsteller malt die Bildergalerie dreier Generationen, die wie lebendig vor uns stehen: Ernst Schroh, seine Eltern und seine Kinder. Sie treten aus dem Rahmen des Romans als einfache Menschen, die so sind wie viele, und dennoch hat sich jeder einige nur ihm eigene Charakterzüge und sein eigenes Schicksal. Diese Geschehnisse verfolgt der Autor durch die Irrungen und Wirrungen der Jahre des ersten Weltkrieges, der Revolution, des Bürgerkrieges und weiter — bis ins Heute. Der Hauptheld aber ist und bleibt Ernst Schroh mit seinen menschlichen Leiden und Freuden, seinem Suchen nach

Glück, seinem angeborenen Zug zur Scholle, zum Weizenschlag, den er noch im hohen Alter mit seinem Enkel aufsucht, weil er den Geschmack der Erde nicht missen kann. Der Schriftsteller besitzt das glückliche Talent, mit scheinbar einfachen Worten und in leicht fließendem Erzählerton völlig neue und hinreißende Bilder heraufzubeschwören.

Wenn wir mit A. Reimgen schon oft und viel durch die Schicksale seiner Helden gewandert sind und ihn als Schriftsteller längst ehren und schätzen gelernt haben, so stellt uns das zweite Heft der „Heimatlichen Weiten“ einen fast völlig unbekanntem Prosaisten vor: Wilhelm Brungardt aus Nowosibirsk. Zwar brachte das NL vor einiger Zeit Auszüge aus seinem historischen Roman „Sebastian Bauer“, die den Leser aufhorchen ließen, weil hier ein Thema angeschnitten wurde, das in der sowjetdeutschen Literatur bisher beinahe brach lag, nämlich das Thema der Einwanderung unserer Vorfahren nach Rußland. Sebastian Bauer, der Sohn des Dorfmusikanten Konrad Bauer aus Langenreuth am Neckarstrand, ist gezwungen, sein Heimatdorf und seine Eltern zu verlassen, weil der siebenjährige Krieg Deutschlands Wirtschaftsleben so zerrüttet hat, daß kein Mensch mehr Geld und Lust für Musik aufbringen kann. Selbst schließlich, im fernen Rußland ein besseres Leben zu suchen. Er freit, um Katrin Linneberger, seine Geliebte, und sie begeben sich gemeinsam mit den Freunden auf den weiten beschwerlichen Weg... Wie viel menschlich Interessantes weiß von der Autor während dieses unendlich schwierigen Weges von den künftigen Kolonisten zu berichten! Mit der Ankunft am Karanman, wo sie eine Kolonie bilden sollen, endet der erste Teil des Romans. Leider müssen wir nun auf die Fortsetzung warten...

Das Drama auf einer Szene zu erleben. Die Poesie ist in beiden Heften ausgezeichnet vertreten. Viktor Heinz, dieser seriöse Dichter, der nicht oft, aber stets mit ernstzunehmenden Werken an die Öffentlichkeit tritt, läßt den Leser über sein Gedicht „Schritte des XX. Jahrhunderts“ nachdenken. Durch eine Menge poetischer, jedoch unaufrichtlicher Mittel wird hier das höchste Verständnis, die tiefste Einwirkung erstrebt, denn der Dichter zeichnet gleichsam mit hastigen Strichen in eindrucksvoller Kürze die Geschichte unsers Landes.

Robert Weber ist in den zwei Heften mit einigen Gedichten und einem Poem vertreten. Seine Gedichte lassen niemand kalt, weil sie aus einem lebenswarmen Jungenerzählen kommen. Solche Leute wie er altern wahrscheinlich nie, wenschon sie bald vierzig werden sollten („Vierzig“). Wie jugendlich schert er am Dastarhan („Beschbarmak“), bemerkt verschmitzt, wie unbehaglich der unge wohnte Türkensitz auch für andere ist, und bringt dann einen fröhlichen Toast auf die Völkerverbrüderung aus. Wie nah liegt ihm die Wunderwelt der Kindheit („Aus der Kindheit“)/ Und wie rührend träumt er — gleich allen Jungen heute! — von „einem kosmischen Flug“ („Weltraumotiv“). Das Poem klingt leise und zutraulich wie ein Gespräch mit einem nahen Freund, das jedoch alle angeht, die geheimsten Saiten der Seele ertönen läßt. Ja: „...wir leben in einer Zeit, wo die Menschen den Sternern gewachsen sind!“

Der Gedichtzyklus „Liebeslaunen“ von Elsa Ulmer besteht aus fünf Liebesgedichten, die so sind, wie eben die Liebe noch immer war: „himmelhoch jauchzend — zum Tode betrübt...“ Auch Elsas Lyrik kann dagegen nicht aufkommen. Die Liebe war und bleibt wirklich „ein neues Haus/ mit lichter Sehnsucht/ nach noch nicht/ Erkanntem...“

Und nun sind wir bei der Perle des ersten Heftes gelangt — bei Victor Kleins „Blick durchs Fenster“. Wie das nachhallend klingt: „Durchs Fenster seh ich wie im Spiegel/ im Herbst mein sprechend Ebenbild...“ Victor Klein, der seine Gedichte fast immer in traditionellen Reimen schrieb, schreibt sie hier gleichsam als fesselnde Kleingedichte, beiseite ergießt sein wie Ahnungvolles reifes Gedankengut in freie Rhythmen und — wer merkt das, wenn er nicht direkt drauf achtet? Ja, so sind sie, die späten Asten — abtaubend süß, berückend bitter... Man merkt jedoch, wieviel junge Hoffnung noch in dem Kranken Dichterherzen lebt, daß er „vor allem Jungsein aufgespeichert“ hat. Er hofft: „...morgen oder übermorgen wird ich es wieder wagen können...“ und ruft aus: „Nun spucke dich, mein Herz, und hämmere forsch!“

Lia Frank ist in ihren Gedichten wie immer Sprachkennnerin und talentvolle Dichterin, die zu psychologischen Forschungen neigt. Ihre Lyrik wird getragen von Lebenserfahrung und Gefühlstärke, optimistischem Hoffen und Gedankenreichtum. Hoher Dank ge-

Wandelin MANGOLD

Ein stummes Lied

Ein stummes Lied entweicht der Lunge und rieselt hauchwarm durch den Schlund. Es hüpf mir auf die feuchte Zunge und macht sich breit in meinem Mund.

In meine Augen steigen Tränen, und meine Seele hat ihr Fest. Doch stößt es hart sich an den Zähnen — so fällt ein Junges aus dem Nest.

Es schlägt ermattet mit den Schwingen und ringt nach Luft aus letzter Kraft. Es will so gerne klingen, klingen... mit unbegrenzter Leidenschaft.

Ich summ' es mit geschlossenen Lippen, solange es lebt in meiner Brust. Es stößt mir bebend an die Rippen mit letzter schwacher Lebenslust.

Olga RISCHAWY

Frohes Lachen

Ein Tropfen Lachen in die Welt ist wie ein Föhnlein, das gefällt. Ist wie ein Sonnenschein im Grün, wo eilig fort die Wellen ziehn.

Ist wie ein Stern, der spürbar winkt, wenn Abenddämmerung versinkt. O, Welch ein Wundersegen ist das Lachen, wenn man's nie vergißt.

Ist wie ein Schiff, das heimgekehrt mit Menschen, die ganz unbeschwert, ist wie ein heller Herzensgruß, der nicht verweht, — der bleiben muß.

Ida WEBER

Lermontow

Als meine Füße zum ersten Mal betreten diese Erde und meine Augen sahen den Maschuk und den Bestau, das Haus, wo Lermontow vor Jahren lebte — da war ich aufgewühlt wie nie zuvor. Ich atmete dieselbe frische Luft, die er gemalt hatte, trank dieses Wasser, das er damals trank... Fünf Jahre lang, im Winter und im Sommer, ging ich zu diesem Denkmal aus hartschwärztem Stein: Auf einem Hügel sitzend schaut er still und achtsam auf unser neues Leben, unsre neue Zeit.

Das Korn reinigt, trocknet, zur Kondition bringt, wie heut' schon jeder Dörrer das gelehrte Wort gebracht.

Und all das nennt sich gleichfalls Tenne — mechanisierte Tenne. Das Dreschen besorgt die Kombine auf dem Feld, gleich beim Mähen. Die Städter waren hauptsächlich hier — auf die Tenne angestellt. Da gab's zu schaufeln, zu fegen, zu schippen, allerlei Aggregate einzuschalten, hin und her zu rücken. Ein emsiges Treiben! Viktoria stieß voll Eifer eine schwere Schaufelschippe in den Weizenhaufen, aber die Last zu heben vermochte sie nicht. „So schwer ist das?“ fragte sie verwundert. „Jetzt weiß ich, weshalb es heißt „Körnergeld“.“

Vetter Konrad Strack, der schon mehrere Jahre hier wie ein General kommandiert und dirigiert, lächelte dazu und sagte: „Ich hab' eine andere Arbeit für dich.“ Er nahm sie mit sich in seine Klamme. Nur wenige Minuten brauchte er, um das gelehrte Mädel in der einfachen Kunst der Rechenführung zu unterweisen. Dann führte er sie zu einem schuppenartigen Bau, der wie eine Kabine aussah. Neben einer Kabine, wie gerufen kam ein Laster, hielt unter der Torfahrt, genau dem Fensterleite gegenüber, und Onkel Konrad lehnte Vika das Wagen der Wagen.

Schon bald danach sah man sie, mit einem dicken Heft und einem Kugelschreiber ausgerüstet, auf dem weiten Raum hin- und herhasten, wobei sie immer ein scharfes Auge auf die Waage hatte, um einen herannahenden Wagen nicht zu verpassen und gleich zur Hand zu sein.

Lastautos kamen und entleerten ihre Ladung — in den Bunker, auf die Diele, wie es Vetter Konrad anwies. Andere wurden verladen und zogen zum Elevator. Vika bewunderte die sonderbaren Geräte, zum Beispiel dieses einfache und doch so wunderliche Ding, an des-

IN DEM NEUEN Kulturpalast des Sowchos „Oktoberlicht“ war es lebhaft. Die Sowchosjugend hatte ein Treffen mit einer Gruppe Städter, die zur Erntehilfe eingetroffen war. Das neue Gebäude — ein imposanter Bau — auf der Fassade eine Mosaik, die einen Traktor mit wehender roten Fahne darstellte, entlockte den Städtern lobende Bemerkungen. Sie waren noch mehr beeindruckt, als sie ins Foyer eingetreten, an seiner Stirnseite einen von Sonnenstrahlen durchwirkten Birkenwald sahen. Es schien, man könne ungehemmt den saftgrünen Rasen betreten und in den Wald hineinspazieren. Die Täuschung war wirklich verblüffend.

Natascha, Komsomolsekretärin, spielte den gastfreundlichen Wirt. Ihr Bereich war ja nur der gestreckte Raum oben mit den Bücherregalen und dem Lesesaal. Aber in Ermangelung eines Klubleiters verfügte sie über den ganzen Kulturkomplex.

Die ersten Minuten verlegener Schüchternheit, Befangenheit waren nach der lauten Aufforderung Nataschas bald gehoben. „Fühlt euch frei! Macht euch bekannt!“

Walkers Wowa wußte, was er zu tun hatte. Musik erklang, und die Walzermelodie lud zum Tanz ein, das beste Mittel, den Rest der Befremdung zu löschen und nicht nur die Beine, sondern auch die Unterhaltung in Schwung zu bringen. Einige Burschen holten auf den Wink Nataschas das Klavier aus dem großen Saal mit den vielen Sitzplätzen und der hohen Bühne. Und schon nach dem zweiten, viel lebhafteren Tanz wurde der Bajon von den hellen Klängen des Klaviers abgelöst. Es war ein dünnes blondlockiges Stadtmädel, dessen kleine Hände flink und sicher auf den Tasten herumhüpften. Als nach weiteren zwei Tänzen die Melodie eines populären Liedes sich munter einladend in den Saal ergoß, bedurfte es keiner Aufforderung — sie schon etwas erhitzten Burschen und Mädchen fielen vielschichtig ein.

In dem Chor hob sich ein zarter, geschmeidiger Bariton ab, der die Pianistin aufhorchen ließ — sie wandte kaum merklich den Kopf, ihre Augen suchten den Sänger, während die Finger weiterzappelten.

Die Unterhaltung mit Scherz und Lachen war nun schon so lebhaft und munter, daß die Pianistin

sich unbenemert bei Natascha über den Baritonssänger erkundigen konnte. Sie nickte zufrieden und ging unbefangen auf den jungen Mann mit den heiter dreinblickenden Augen zu.

„Ja, ich bin begeistert von deiner Stimme. Du singst auch Solo, sagte mir Natascha. Wollen wir gleich mal...“ Sie packte ihn beim Arm, zog ihn zum Instrument hin. Jascha zuckte mit der Schulter, man konnte es so und anders deuten. „Was also?“ fragte das ungestüme Mädchen. Er sah sie prüfend an. „So ein Schmächtlerling!“ fuhr es ihm durch den Sinn. Er nannte ein Lied. Ihre Finger sprangen über die Tasten, dann sagte sie an. Jaschas zarter Bariton, weich und doch stark genug, füllte den Raum. Er ertönte reiche Beifall. Die Pianistin klatschte mit strahlendem Gesicht.

Die zwölf Burschen waren im alten Klubhaus untergebracht, die fünf Mädchen in Privatwohnungen. Gab es doch genug Wirte, die ein freies Stübchen oder eine erwachsene Tochter hatten, mit der man zusammen wohnen konnte. Sie schritten plaudernd durch die laue Nacht. Nur die hohe helle Straßenlaterne vor dem Sowchoskontor leuchtete weit in die Straße hinein. Die Sternlein hoch oben waren winzig wie Nadelstiche.

Einige Dorfburschen begleiteten die Mädchen zu ihrem Wohnort. Die Pianistin — Viktoria Obhut, einfach Vika hatte sie sich vorgestellt — hatte Jascha schon als die Kulturhausverleiherin in eine Diskussion über den Film „Siebzehn Augenblicke“ verstrickt. In einigen Punkten fielen ihre Meinungen zusammen, andere Episoden riefen Widerreden hervor, so daß Wortwechsel entstand.

Sie verabschiedeten sich wie alte Freunde.

Auf seinem einsamen Gang zu seiner Wohnung hing sein Sinn dieser Bekanntschaft nach. „Ein charmantes Mädel. Wie sie ihre Ansichten verteidigen kann. Auch in politischen Problemen beschlagen.“

Vika wollte von Lena, der Tochter des Hauses, mehr über Jascha wissen. „Was ist er von Beruf?“ „Ach, was der alles kann! Mechanisator und Schöffer. Arbeitet gelegentlich auch in der Werkhalle. Überall ist er dabei. Mitglied des Komsomolkomitees. Deputierter des Dorfsowjets. Bei der Fußball-

mannschaft darf er nicht fehlen.“ „Ein Allerweltsker!“ — konstatierte Vika für sich. „Wird ja auch bei den Mädels Erfolg haben. So einer — wie sagte doch Mama — Hans auf allen Gassen.“

Jedem — ob Dörfler oder Städter — ist heute die Heklük bekannt, mit der es in einem landwirtschaftlichen Betrieb zugeht, wenn die Einbringung der Getreideernte beginnt. Schon Monate zuvor ist die Ernte-technik instand gesetzt, repariert, überprüft, die Bereitschaft geprüft und überprüft. Für jeden Frontabschnitt (so ein Kampfwort), den entsprechenden Leiter bestimmt, jedem Arbeiter seinen Platz angewiesen, Pläne mit den genauesten Angaben und Details ausgearbeitet, Wettbewerbsverträge abgeschlossen.

Und endlich geht's los. Der ganze große komplizierte Mechanismus kommt ins Gehen. Wie Zahnräder, wie Hebel, Kurbel und Kolben greifen die Arbeiten, die Menschen und Geräte ineinander ein; und ob auf dem Papier auch alles tipp-top ist, im lebendigen Getriebe klappt's einmal da nicht oder dort. Und wichtig ist nur, daß man versteht, sich sofort umzustellen, zu korrigieren, den richtigen Ausweg zu finden. Im Sowchos „Oktoberlicht“ war's genauso.

Wie sich doch die Begriffe ändern, weil die Umwelt anders wird, die Sachen, mit denen wir umgehen, die wir gebrauchen, die in unseren Alltag eindringen. Unter „Tenne“ verstanden unsere Väter einen festgefahrebenen ebenen runden Platz, auf dem das Getreide ausgebreitet und mit dem Dreschschlegel, mit dem Dreschstein oder einer primitiven Maschine ausgedroschen und gesäubert wurde. Heute ist das ein gestreckter freier Platz, womöglich umfriedet, Holzdielen, auch glattgereinigter Erdboden, aber ganz besonders eine Errichtung ähnlich einem großväterlichen Giebelhaus auf hohen Stelzen, so daß ein Lastauto bequem unten hindurchfahren kann. In seinem Bauch hat das Ungetüm — einem vorinschriftlichem Tier nicht unähnlich — ein kompliziertes Getriebe,

das das Korn reinigt, trocknet, zur Kondition bringt, wie heut' schon jeder Dörrer das gelehrte Wort gebracht.

Und all das nennt sich gleichfalls Tenne — mechanisierte Tenne. Das Dreschen besorgt die Kombine auf dem Feld, gleich beim Mähen. Die Städter waren hauptsächlich hier — auf die Tenne angestellt. Da gab's zu schaufeln, zu fegen, zu schippen, allerlei Aggregate einzuschalten, hin und her zu rücken. Ein emsiges Treiben! Viktoria stieß voll Eifer eine schwere Schaufelschippe in den Weizenhaufen, aber die Last zu heben vermochte sie nicht. „So schwer ist das?“ fragte sie verwundert. „Jetzt weiß ich, weshalb es heißt „Körnergeld“.“

Vetter Konrad Strack, der schon mehrere Jahre hier wie ein General kommandiert und dirigiert, lächelte dazu und sagte: „Ich hab' eine andere Arbeit für dich.“ Er nahm sie mit sich in seine Klamme. Nur wenige Minuten brauchte er, um das gelehrte Mädel in der einfachen Kunst der Rechenführung zu unterweisen. Dann führte er sie zu einem schuppenartigen Bau, der wie eine Kabine aussah. Neben einer Kabine, wie gerufen kam ein Laster, hielt unter der Torfahrt, genau dem Fensterleite gegenüber, und Onkel Konrad lehnte Vika das Wagen der Wagen.

Schon bald danach sah man sie, mit einem dicken Heft und einem Kugelschreiber ausgerüstet, auf dem weiten Raum hin- und herhasten, wobei sie immer ein scharfes Auge auf die Waage hatte, um einen herannahenden Wagen nicht zu verpassen und gleich zur Hand zu sein.

Lastautos kamen und entleerten ihre Ladung — in den Bunker, auf die Diele, wie es Vetter Konrad anwies. Andere wurden verladen und zogen zum Elevator. Vika bewunderte die sonderbaren Geräte, zum Beispiel dieses einfache und doch so wunderliche Ding, an des-

sen unendlichem Band kleine Schaufeln hochliefen, ihren Inhalt in den Wagenkasten schüttelten. Da mußten zwei Burschen schon gut schippen, um den gefräßigen Schaufeln die Mäuler zu stopfen. Die Autokolonne, die den Weizen vom Felde brachte, befehligte Jascha Wesener.

Vika hatte ein scharfes Auge. Wo sie sich auch befand, nie verpaßte sie die Ankunft der beladenen Laster.

Hurtig war sie da, schrieb die Nummern der Maschinen auf, den Fahrer, das Gewicht und alles, was sich sonst gehörte. Schon von weitem erkannte ihr Auge den stattlichen Jascha. Sein offener, scharfer Blick, sein gesundes, frisches Gesicht, der federnde sportliche Gang — alles das nahm sie mit Wohlgefallen wahr. Sie trat gelegentlich an ihn heran, hatte eine Frage. Dabei berührte sie seinen Oberarm, und ihre dünnen weißen Fingernägeln glitten sanft herab bis zu seiner kräftigen Arbeitshand. Ihr Gefühl, wie er ihr zulächelte, aber gleich mit ernster Miene seine Anordnungen traf, dem einen oder anderen Fahrer etwas auftrag oder verwies.

Auch Jascha sah sich suchend um, wenn sie nicht gleich zur Stelle war, und mit einem warmen inneren Gefühl sah er das helle Kleidchen, das den geschmeidigen Körper umhüllte, das Tüchlein, das nur mit Mühe das bauschige helle Haar zusammenhielt, ihre glänzenden Augen, wenn sie auf ihn zukam.

Hinter seinem Lenkrad sitzend und starr den Weg im Auge haltend, ertappte er sich bei den in seinem Sinn wirbelnden Gedanken und Vorstellungen. „Kuckuck nochmal! Was hat das Mädel für Zauberkräfte!“ Fast laut hatte er es vor sich hingehandelt. Geistreich ist sie, das ist wahr. Zu allem hat sie ihre Meinung, oft eine irrige, aber sie kann sie begründlich verteidigen. Einen weiten Wissenskreis... Na, da hat er sich wieder hineingelassen. Kennt er sie doch kaum paar Tage. Was ist das? Was hält ihn so im Bann? Männliche Sinnlichkeit? Nein — er konnte es sich ehrlich gestehen, irgend ein Interesse hielt sie in ihm wach. Ihre weiblichen Reize waren nicht derart, in ihm Gelüste hervorzurufen. Er konnte

sich das Rätsel nicht erklären.

Und Vika? Ihr war jede Ziererei fremd. Natürlich, offen und frei zeigte sie ihr Interesse, ihre Neigung zu Jascha und sah darin nichts Anstößiges. Er gefiel ihr, und sie dachte gar nicht daran, das irgendwie geheim zu halten. Er war für sie eine außergewöhnliche Erscheinung. Sie sah, sie fühlte, wie ihm alles geschickt von der Hand ging. Er wußte Bescheid in allen Arbeiten. Angelegenheiten des Sowchosbetriebes. Was ihr ein Ding hinter sieben Siegeln war, wovon sie keinen, auch nicht den geringsten Begriff hatte, das war ihm geläufig. Er trat mit solcher Sicherheit auf, daß auch kein Zweifel blieb über seine Kompetenz. Ihm fügte sich alles: nicht nur sein Wagen, sondern auch der Arbeitsablauf, das Komsomolkomitee, allerlei Maßnahmen, die Fußballmannschaft und vieles mehr. In Zweifelsfällen oder Streitfragen fand er immer den besten Ausweg. Noch nie hatte Vika einen solchen Menschen angetroffen. Und belesen war er, das zeigte sich aus seinen gelegentlichen Bemerkungen über Literaturwerke, über Kunstprobleme, über wissenschaftliche und technische Neuerungen.

Ihre Freundinnen, auch die Burschen, machten lächelnd leicht verständliche Anspielungen; das brachte sie nicht in Verlegenheit.

Vetter Konrad war mit seiner Gehilfin zufrieden. Schon am Abend des ersten Tages konnte sie ihm genau sagen: soviel eingeführt, soviel abgeliefert, soviel durch die Darre getrieben. Von welchem Feld, an welche Anstalt geliefert, in den Sowchosspeicher geschüttelt. Sie lernte den Weizen von anderen Kulturen unterscheiden, Abfälle, Futterabgänge und andere Begriffe würden ihr geläufig.

Müde und abgespant war sie abends. Aber wenn es gerade paßte und Jascha sie zu ihrer Wohnung begleitete, war sie hell froh, sprach eifrig, erzählte, fragte. Auch er fühlte sich wohl an ihrer Seite. Ihr Herz kopfte hörbar, wenn er ihr beim Abschied die rauhe Hand auf die Schulter legte: „Na, schlaf gut, Mädell!“

„Ich staune, Onkel Konrad, ich komm wirklich nicht aus dem Verwundern heraus: Woher kommt das viele Getreide? Zwölf Tage schon wird immer zugefahren, abgesetzt und wieder zugefahren.“

Onkel Konrad mußte lachen: „Wir haben fünf tausend Hektar Weizensaat. Hast du einen Begriff davon, was das ist?“

Nein, sie hatte wirklich keine blasse Ahnung davon, wie sie keine Ahnung von der Erdölgewinnung, von einem Walzwerk hatte. Wie gerufen, kam Jascha in das kleine Häuschen, wo die zwei ihre Zwischenbilanz des Tages zogen. „Schau doch, Jascha, unsere Vika hat noch nie gesehen, woher die große Menge Getreide kommen. Nimm sie zu einer Fahrt mit. Ich überlasse sie dir für zwei Stunden.“

Sie sah ihn freudig und bittend an. Er lud sie mit einer galanten Geste ein. Der-Tritt erwies sich viel zu hoch, er faßte sie unter den Armen und hob sie leicht wie ein Kind hinauf. Er schwang sich mit gewohntem Ruck auf seinen Sitz. „Wahrscheinlich noch nie in einem Lastauto gefahren?“ Sie schüttelte den Kopf. „Für mich ist das mein Arbeitsplatz. Hier verbringe ich einen Großteil meines Lebens.“

Vika sah gierig in die Landschaft hinaus, bestrebt, etwas besonderes zu erblicken. Nach kurzer Fahrt auf der Asphaltstraße bog Jascha auf einen Feldweg ab, lenkte bald rechts ab, fuhr einen Waldstreifen entlang, durch eine Mulde und einen rechten Bach.

Vika suchte die Augen aus: „Jascha, verirrst du dich nicht? Findest du auch wieder zurück? Wie weißt du, ob auf diesem Weg oder auf jenem zu fahren ist?“

Du findest dich doch auch in dem Straßengewirr der Stadt zurecht. Sie starrte noch immer nach rechts und links. Ihr kam es vor, hier sei ein ungeheures Wildnis, wie die Eisfelder der Arktis, und nur so ein allwissender Mensch wie Jascha kann sich da zurechtfinden.

Jetzt sah sie in der Ferne drei sich hintereinander fortbewegende Maschinen. Jascha und die ihm folgenden Wagen bogen zu ihnen hin. Sie stiegen aus, Vika stand da wie verzaubert. Die Ungeheuer krabbelten dahin. Im Fernsehen hatte sie etwas Ähnliches erblickt, aber das hatte sie nicht interessiert. Jetzt öffnete sich am hinteren Teil ein Tor, und ein/Fuder Strohfeld zur Erde, während das Untier unten weiter zog. Doch das Märchenwesen hatte noch nicht alle seine Kunst gezeigt. Ein Wagen fuhr dicht heran und plötzlich rann aus einem Schlund, den sie früher nicht beachtet hatte, ein Körnerstrom in den Wagenkasten. Wunderbar!

(Fortsetzung folgt)

Kein Rätsel

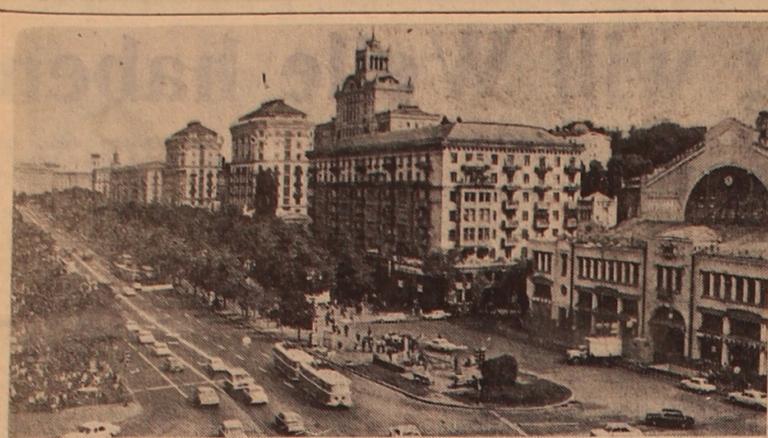
Dominik HOLLMANN

rücken. Ein emsiges Treiben! Viktoria stieß voll Eifer eine schwere Schaufelschippe in den Weizenhaufen, aber die Last zu heben vermochte sie nicht. „So schwer ist das?“ fragte sie verwundert. „Jetzt weiß ich, weshalb es heißt „Körnergeld“.“

Vetter Konrad Strack, der schon mehrere Jahre hier wie ein General kommandiert und dirigiert, lächelte dazu und sagte: „Ich hab' eine andere Arbeit für dich.“ Er nahm sie mit sich in seine Klamme. Nur wenige Minuten brauchte er, um das gelehrte Mädel in der einfachen Kunst der Rechenführung zu unterweisen. Dann führte er sie zu einem schuppenartigen Bau, der wie eine Kabine aussah. Neben einer Kabine, wie gerufen kam ein Laster, hielt unter der Torfahrt, genau dem Fensterleite gegenüber, und Onkel Konrad lehnte Vika das Wagen der Wagen.

Schon bald danach sah man sie, mit einem dicken Heft und einem Kugelschreiber ausgerüstet, auf dem weiten Raum hin- und herhasten, wobei sie immer ein scharfes Auge auf die Waage hatte, um einen herannahenden Wagen nicht zu verpassen und gleich zur Hand zu sein.

Lastautos kamen und entleerten ihre Ladung — in den Bunker, auf die Diele, wie es Vetter Konrad anwies. Andere wurden verladen und zogen zum Elevator. Vika bewunderte die sonderbaren Geräte, zum Beispiel dieses einfache und doch so wunderliche Ding, an des-



Die Kreschtschak-Strasse. Foto: TASS

Wieder blühen die Kastanien...

Auf Verfügung der UNESCO wurde der Mai 1982 zum Monat der offiziellen Feierlichkeiten in aller Welt erklärt. Kiew wird seine zahlreichen Gäste aus dem In- und Ausland in Feststimmung halten... mit feierlichen und lustigen Veranstaltungen, Führungen, theatraлистischen und sportlichen Darbietungen, Ausstellungen und Belustigungen.

Hauptstadt eines mächtigen Staates

Es war ein langer Streit der Meinungen gewesen, die Archäologen, Geschichtswissenschaftler und Sprachforscher einig wurden über das Alter der Stadt. Intensiv betriebene archäologische Funde bekundeten schließlich, daß die Stadt aus slawischen Siedlungen im 5. Jahrhundert entstanden war. Die Bezeichnung 'Mutter der russischen Städte' führt Kiew mit Recht. Vor 300 Jahre, vom 9.-11. Jahrhundert, war es die Hauptstadt eines mächtigen Staates, der Kiewer Rus, der Heimat dreier slawischer Völker der Russen, der Ukrainer und der Belorussen. Ihre Blüte erlebte die Kiewer Rus unter der Herrschaft des Kiewer Fürsten Jaroslaw des Weisen. Karl Marx stellte den slawischen Staat in eine Reihe mit den zwei Weltimperien, dem Byzantinischen Reich und dem Deutschen Reich. Königlich-familien zahlreiche, europäischer Staaten, u. a. Frankreichs, Dänemarks und Norwegens erstrebten eine 'Einheirat' in die Familie des Fürsten Jaroslaw. Bei Ausgrabungen ans Tageslicht geforderte deutsche und englische Münzen aus dem 11. Jahrhundert zeugen von den verzweigten Handelsbeziehungen der Kiewer Rus.

Hunderttausend Einwohner zählte Kiew für jene Zeit. Eine ansehnliche Zahl. Die Stadt schmückten schöne Paläste und Kirchen. Die Paradeinfahrt in die Stadt, das Goldene Tor, war gleich jenem in Konstantinopel mit Kupferblechen ausgelegt. Keinem Feind gelang es je, das Tor zu bezwingen — vor willkommenen Gästen wurde es sprangelweit geöffnet. 1048 stellte sich am Goldenen Tor eine Gesandtschaft aus Frankreich ein: König Heinrich I. hielt um die Hand der Fürstentochter Anna an. Bald feierte man Hochzeit, und Anna wurde zur Königin von Frankreich. In Paris ist heute noch in der Nationalbibliothek eine Urkunde vorzufinden, in deren Wappen das Goldene Tor eingezeichnet ist. Im 13. Jahrhundert zerfiel die Kiewer Rus. Den wiederholten Anstürmen der Eroberer aus dem Osten konnte sie schließlich nicht standhalten. Mit dem Zerfall des Staates büßte auch die Hauptstadt an ihrer Seshwürdigkeit ein. Einiges soll zum bevorstehenden Fest zum neuen Leben erwachen.

Eine bewegte Geschichte

Die Geschichte Kiews ist eine bewegte gewesen. Von entscheidendem Einfluß auf das Geschick der Stadt, des gesamten ukrainischen Volkes war die im 17. Jahrhundert erfolgte Wiedervereinigung mit Rußland. Im Kiewer Zentralen Staatsarchiv alter Akte ist eine von der Zeit angegriffener, vergilbter Briefe zu sehen. Der legendäre ukrainische Heldenführer und Staatsmann Bogdan Chmelnyzki berichtet dem russischen Zaren von errungenen Siegen und gibt kund, daß die Wiedervereinigung mit Rußland Wille des ukrainischen Volkes ist. Aus einem anderen 223 Seiten lan-

gen authentischen Bericht erfahren wir, daß am 18. Januar 1654 eine jubelnde Volksmenge die Abgesandten Rußlands willkommen hieß und der vom Perekop-Gefäßte Beschluß über die Wiedervereinigung unter Glockengeläut, Salvenfeuer, Trompetenstößen und Paukenschlägen entgegengenommen wurde. Die Enthüllung eines großen Monuments in Ehrung der Wiedervereinigung steht nun auf dem Programm des Kiewer Festes.

Es war ein sonnedurchfluter Tag gewesen, an dem ich den Kreschtschak, die Kiewer bewegte Hauptstraße, entlangbummelte. Die Blütenkerzen der Kastanienbäume, wachgelbe und rosarote, schienen angesteckte Lichter zu sein, um die Schönheit der Stadt zur Geltung zu bringen. (Nicht von ungefähr hat Kiew den Kastanienbaum in seinen Wappen eingezichnet). Den Namen Kreschtschak, führt die Straße, weil hier noch im vorigen Jahrhundert ein Tal sich erstreckte mit zwei kreuzförmigen Einschnitten. Als 1831 Puschnik nach Kiew kam, traf er dort, wo heute öffentliche Gebäude und Wohnhäuser an Schönheit untereinander zu wetteifern scheinen, nur wenige kleine Häuser, ein paar armselige Läden, Werkstätten und Wohnhäuser vor. 1891 bekam Kiew die Pferdebahn, ein Jahr später den 'Straßenlampenzug'. Doch nach wie vor — erzählt uns ein alter Reiseführer — blieb die Droschke das beliebteste Transportmittel, obwohl es nicht selten vorkam, daß der Kutscher, sobald es zum Zahlen kam, Geld über den festgelegten Preis hinaus verlangte, was der Polizei unverzüglich zu melden ist.

Die Polizei hatte zu jener Zeit schwerere Sorgen. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts war Kiew eine Bastion der revolutionären Bewegung in der Ukraine. Um die Jahrhundertwende streikten Arbeiter in zwanzig Kiewer Betrieben. Kiew wurde zu einem der wichtigsten Stützpunkte für die Einschleusung der illegalen 'Iskra' ins Land. Im Herbst 1903 war Lenins Mutter Maria Alexandrowna, die zwei Schwestern Anna und Maria sowie der jüngere Bruder Dmitri nach Kiew übersiedelt. All dies machte den Hüten der Ordnung verständlicherweise nicht wenig Kopfschmerzen...

Im Kiewer 'Arsenal'-Werk, das den Ehrennamen W. I. Lenins führt, ist heute eine Drehbank zu sehen, an der Veteranen Jungarbeiter 'einweihen'. Es hat damit die folgende Bewandnis: Zum 53. Geburtstag Lenins richteten die 'Arsenal'-Arbeiter an Lenin einen Brief, in dem es hieß: 'Teurer Iljitsch! Damit wir dir noch näherstünden, haben wir auf unserer Betriebsversammlung beschlossen, dich als Ehrendreher in unsere Reihen aufzunehmen.' (Ein gleiches Modell dieser Drehbank ist in Moskau im Lenin-Museum zu sehen.)

Lenin wußte, daß er auf die Werktätigen der Ukraine vertrauen kann. Im März 1919, als Rußland hungerte, wandte er sich mit der Bitte, mit Nahrungsmitteln auszuhelfen. In einem Antwortschreiben hieß es, daß die ukrainischen Bauern eine reiche Getreideernte einbringen wollen, welche die ukrainischen Mühlen für die Arbeiter und Bauern des 'brüderlichen Rußlands' mahlen werden. Die Große Sozialistische Revolution hat dem vor dreihundert Jahren geschlossenen Bündnis einen unbegrenzten Aktionsraum erschlossen. Eine im wahren Sinne des Wortes Feuerprobe hat

es im Großen Vaterländischen Kriege bestanden, als es um das Sein oder Nichtsein der Ukraine ging. Bände sprechen die nachstehenden Zahlen: Die viertausend Soldaten und Offiziere, die für ihre heldenhafte Teilnahme an den Kämpfen um die Befreiung der Ukraine mit dem Titel 'Held der Sowjetunion' ausgezeichnet wurden, waren Söhne von vierzig Völkern und Völkerschaften der Sowjetunion!

Die Verteidigung Kiews, die Schlacht um den Dnepr sind in den Annalen des Großen Vaterländischen Krieges mit goldenen Lettern vermerkt. Ein monumentales vielgestaltiges Memorial erzählt heute in Kiew der Nachwelt vom Heroismus seiner Verteidiger. Es lockt beim Besucher Tränen und Gedanken hervor. Kiew ist im Krieg schwer heimgesucht worden. Der Feind wüthete, zerstörte 800 Betriebe und 40 Prozent des Wohnungsfonds. Tötete zweihunderttausend friedliche Einwohner. Beim Wiederaufbau der Republik und ihrer Hauptstadt war wieder das ganze Land mit dabei gewesen.

...und ein inhaltsreiches Heute

In den letzten zehn Jahren haben rund eine Million Kiewer Umzug gefeiert. 'Wieviel Häuser meine Brigade schon erbaut hat! Schwer zu sagen', meinte Viktor Artjomenko, Verdienter Bauarbeiter der Ukrainischen SSR, Staatspreisträger und Träger des Lenin-Ordens. 'Ich weiß nur eines — nicht weniger als hunderttausend Kiewer leben heute in den von uns erbauten Wohnungen. Seit dreißig Jahren arbeite ich auf den Kiewer Baustellen. Ich bin stolz auf meinen Bauarbeiterberuf, es ist der friedlichste Beruf auf Erden.'

Die Stadt spannt heute ihre Arme immer weiter auf, schließt immer neue Gebiete in ihr Areal ein. Dieses umfaßt über 780km², auf dem rund 2,25 Millionen Menschen wohnen. Kürzlich fiel mir eine interessante Tabelle in die Hände: Nach dem Stand der Umwelbedingungen wurden die verschiedenen Städte der Welt im Gänsemarsch aufgestellt, zu unterster die mit der verpestetsten Luft. Die mit der reinsten prangten oben auf — Kiew an zweiter Stelle!

Walentin Sgurski, Vorsitzender des Kiewer Stadtsowjets, Held der Sozialistischen Arbeit, meinte dazu: 'Den Umwelbedingungen gilt unsere ganze Aufmerksamkeit. Die Mehrzahl der Kesselhäuser sind auf Erdgas umgestellt, die umweltverschmutzenden Betriebe und Wirtschaften am Stadtrand angesiedelt worden. Dem Umweltschutz dienen unsere grünen Programme'. Auf jeden Kiewer kommen gegenwärtig 190m² Grünfläche. Die zwei Worte 'Kiew' und 'Garten' sind Synonyme. Die Kiewer sind auch tüchtige Gärtner. Zum Fest haben sie zusätzlich 37 tausend Bäume, 340 tausend Sträucher und 10 Millionen Blumen ausgepflanzt!

Nicht wenige Erkenntnisse und Erarbeitungen verdankt das Land den Instituten und Institutionen der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften. Ganz groß ist der Verdienst des Instituts für Elektroschweißung, dessen Schöpfer und langjähriger Leiter der Präsident der Akademie der Wissenschaften der USSR, Held der Sozialistischen Arbeit Boris Paton ist. Die gesamte Tätigkeit dieses hervorragenden Wissenschaftlers ist ein Musterbeispiel für das so unumgänglich notwendige Hand-in-Hand-Gehen von Theorie und



Praxis. Mit mehr als tausend verschiedensten Stellen im In- und Ausland hat das Institut Arbeitskontakte — mit Forschungsanstalten, Konstruktionsbüros, Betrieben, Baustellen.

Weltbekannt ist auch das Institut für Kybernetik der Akademie der Wissenschaften der USSR, an dessen Spitze Viktor Gluschkow steht, mit 39 Jahren Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, mit 41 Jahren ordentliches Mitglied der AdW der UdSSR, heute Ehrenmitglied einer Reihe ausländischer Akademien und wissenschaftlicher Gesellschaften. Viktor Gluschkow ist eine weltbekannte Koryphäe auf dem Gebiete der Mathematik, Kybernetik und Rechenetik. Verschiedene Typen elektronischer Rechenmaschinen sowie automatischer Steuerungssysteme, die nun in zahlreichen Betrieben des Produktionsprozeß leiten, sind am ukrainischen Institut für Kybernetik entwickelt worden. An der Schaffung eines einheitlichen Steuerungssystems für die Volkswirtschaft des ganzen Landes wird gegenwärtig gearbeitet.

Meinen Bericht über Leistungen ukrainischer Menschen im Bereiche der Wissenschaft, Technik und Kultur könnte ich durch weitere schöne Beispiele ergänzen, doch ich höre den Redakteur sagen: 'Raummangel!' Doch sei mir abschließend gestattet, einige Daten aus dem Bereiche des Vortrages mitzuteilen, das ja ein Gradmesser des kulturellen Niveaus ist. Also: Im Laufe der verlorenen fünf Jahre sind in der Republik 867 Werke ukrainischer Autoren in einer Gesamtauflage von rund 50 Millionen (kein Tippfehler!) Exemplaren herausgebracht worden. Die Sowjetunion exportiert ihre Buchproduktion in 110 Länder der Welt. Der Verlag 'Karpaty' bringt Bücher heraus in ukrainischer, russischer, moldauischer, ungarischer, tschechischer, slowakischer, englischer und französischer Sprache. 235 Buchtitel erscheinen durchschnittlich jährlich für Kinder der verschiedensten Altersstufen. Rund 155 tausend Exemplare eine jede Auflage!

Dieser ungestüme Vormarsch der ukrainischen Kultur wird erst dann richtig eingeschätzt sein, zieht man die Jahrhundertweite in Betracht. Laut einer Umfrage des Jahres 1897 erwiesen sich 75 Prozent der städtischen (!) Bevölkerung als Analphabeten, das zaristische Ruß war nicht bemüht, die nationale ukrainische Kultur zu fördern. Im Städtchen Mirgorod hing im Gymnasium eine Tafel mit der Aufschrift: 'In den Räumen des Gymnasiums dürfen sich die Gymnasialisten keinesfalls der kleinsten russischen (d. h. der ukrainischen M. W.) Sprache bedienen.'

Heute erfolgt der Unterricht in einigen Gegenden der Ukraine — im Sinne der in der Sowjetunion praktizierten Nationalitätenpolitik — auch in russischer, moldauischer, ungarischer und polnischer Sprache. Das Alphabetum ist zum bösen Märchen geworden. Von je 100 Erwerbstätigen besitzen heute 78 Menschen in der Ukraine Hochschul- oder Mittelschulbildung. Die tausendfünfhundertjährige Hauptstadt Kiew hat guten Grund ihren Geburtstag froh, ja jubelnd zu begehen. Wünschen wir ihr und ihren tüchtigen Menschen viel Erfolg auf dem weiteren Weg. Auf weitere anderthalbtausend!

Maria WERNER

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

„So wie's fällt“

Vetter Kasper und die Was Anna hatten nur einen Sohn, den Sasch. Er war fleißig bei der Arbeit, nur zurückhaltend im Leben, nicht frech. Die Eltern waren schon bejahrt, und die Mutter meinte eines Tages: 'Hör, Kasper, der Sasch muß heiraten, s is n blöder Jung, du muß mir mit-helfe.' 'Mr fahre immer Heu mähe, uf dr Irgvisj Wies, do kehre mr ufs Nachborsdorf bei die Mile Was an. Die hat Mädels, keck wie die Zikke. Die sin wie die Eva, die wer'n schon dran kriechen, in Appel zu beibe', sagte der Vater.

'S' war 'n habe Tag, grad'n Mittag kome mr bei die Mile Was an', erinnert sich Vetter Kasper, 'ich hun dem Sasch befohle, die Göl an Brunne mit kühl Wasser zu tränke, ging ins Sommerhaus, saß mit Gölten Tag! Die Was Mile handierte mit'n Nudelholz, sie wollt truckne Nudel koche. War ganz schwitzig im Gesicht. A' Tröpje hat an dr Nasespitz gehonge. Ich hats gleich geacht. S' war schwach Kennzeiche, bei den Teig mangle. Sie hot noch mei Begeh gefrogt. Ich saät: 'Wolle uns e biße ab-

kühle und die Göl tränke.' 'No do kennr ach gleich zu Mittag esse', saät se. 'Wolle sehe wie's fällt', dacht Vetter Kasper. 'Grad als des Gespräch in Gang war, is des Tröpje in Teig gefalle', erzählt Vetter Kasper, 'un mr is dr Appetit vrschwunne, un ich hab vor mich gedenkt, mr müsse abfahre, bevor des Esse fertig werd. Ich dankte und wollte eilig weggehen. Da kam mr dr Säumer in dr Quer, ich bin gestolpert, gefalle, hab die Hosi egeschlert. 'Tolpatsch, wo du bist', brumnte ich und rief Sasch zu, 'Spann ein, wolle fahre.' 'Adjel Leb wohl! S' Tröpje im Teig lasse mr euchl die Flecke an dr Hos, durch mei Tolpeltreit, die nemme mr mit.'



Zwei sehr alte Männer sitzen im Park. 'Ob wir uns einen Bart wachsen lassen?' meint der eine. 'Einen Bart? Warum?' stutzt der andere. 'Ganz einfach', lächelt der erste schlau, 'dann hält man uns für jünger!' 'Δ Der Vater kummt oweds von der Arweht hem un saät mit a ziemlich beese Gesicht iwer sei Klenksche: „Du, Horsti, ich han heit dei Kinergärnerin getroffen!“ „Jo?“ meit de Horsti druf ganz froh, will awer noch wisse: „Wuhin dann, Veli, un mit was?“ Δ Sie kam beschwingt nach Hause und sagte strahlend zu ihrem Mann: „Ach, heute war ein wunderbarer Tag.“ „Wieso“, meinte er mißtrauisch. „Stell dir vor, ich habe zehn Frauen gesehen, die dicker waren als ich!“ Δ Bei einer Turiner Frauenzeitschrift fragte kürzlich eine Leserin an: „Was kann ich tun, damit mein Freund besser rasirt zum Rendez-vous erschnift?“ Die Antwort lautete: „Vielleicht kommen Sie etwas pünktlicher, Signorina!“

Braune Bildschirme

Man sollte es fast nicht für möglich halten, doch ist es leider böse Wirklichkeit: Man zeigt am Rhein im Fernsehnetz die alten, die „Deutschen Wochenschaun“ der Nazizeit.

Nicht irgendwelche, nein, frech ausgewählte, und mit genau berechneter Tendenz, darin verherrlicht wird die „kampfgestaltete“ und blutbefleckte braune Pestilenz.

Auf Millionen Bildschirnen marschieren erneut die Hitlerheere in den Krieg, und Goebbels-Rundfunksprecher kommentieren hochtrabend, überschwänglich jeden „Sieg“.

Und Rußlands Weiten stehn erneut in Flammen, in Schutt und Asche sinken Dorf und Stadt, und Häusermauern brechen jäh zusammen, und deutsche Panzer „walzen alles glatt“!

Doch zeigt man klüglich nur das Kriegsgeschehen von Elnundvierzig, Zweelnundvierzig noch; die Fahren mit den Spinnkreuzen wehen den braunen Mordbrennern voran... Jedoch

vermeiden es die Herren Regisseure den Schlußakt aufzuzeigen in Berlin! Man sieht nur, wie die Landsler als Akteure „stahhart und siegreich“ durch die Lande ziehn...

Zu welchem Zweck, mit welchem Ziel montieren die Fernsehritzen diese Bilder dort? Will man die braunen Mörder „exhumieren“? Vielleicht erneut „Nach Osten“, losmarschieren und heut modern, per Bildschirma propagieren Revanchepläne, Krieg und Völkermord? Rudi RIFF

Sportkomplex eröffnet

Mit einer Parade der Sportler des Gebietszentrums wurde in Taldy-Kurgan der neue Sportkomplex eröffnet. Hier gibt es ein Fußballfeld, Sektoren für Leichtathletik, eine Rennbahn mit synthetischem Belag, Hockeyplätze.

Dieser Komplex, dessen Errichtung auf Bestellung der Wähler inspiriert worden ist, wurde von allen Kollektiven der Stadt gebaut. Die Deputiertengruppe des Stadtsowjets hatte sämtliche Enthusiasten des Sports vereint. Besonders aktiv arbeiteten auf diesem Objekt die Sportfreunde des Werkes für Akkulatoren, der Schufabrik, anderer Betriebe und Bauorganisationen. Für die Errichtung des Sportkomplexes wurden eingesparte Baumaterialien verwendet. Seit den letzten Wahlen in die örtlichen Sowjets sind in Taldy-Kurgan und im Gebiet zwanzig Sporteinrichtungen gebaut worden.

Pius BERNHARDT

Gastspiele begonnen

Im Rayonkulturhaus von Marlinsk, Gebiet Kemerowo, begannen die diesjährigen Gastspiele des Dshambuler russischen Gebietstheaters, das hier die Aufführung „Die Rabenmutter“ nach einem Werk von Honoré de Balzac zeigte.

Diese Gastspiele sind eine eigentümliche Rechenschaftslegung der Truppe anlässlich des 250. Jahrestags des freiwilligen Anschlusses Kasachstans an Rußland und des 60. Gründungstags der Union der Sowjetrepubliken. Die Schauspieler aus Kasachstan werden den Sibiriern alle ihre besten Aufführungen der letzten Jahre zeigen.

Alma-Ata. 17.50 Sendung in Kasachisch. 20.20 In Russisch. Kasachstan. 20.35 Ausstellung junger Maler Kasachstans. 21.10 Konzertfilm. 21.30 Moskau. Zeit. 22.15 Alma-Ata. Auf dem fernen Stützpunkt. Spielfilm.

Vera LEVITANUS, Schauspielerin

Fernsehen

Montag, 17. Mai
Moskau. 9.00 Zeit. 9.40 Beim Märchen zu Gast. Der Dschinn Nummer sieben. Spielfilm. 11.10 Konzert. 12.05 Aus der Tierwelt. 15.00 Nachrichten. 15.20 Vor aller Augen. Dokumentarfilm. 15.50 Aus dem Schaffen von E. Bagrikiz. 16.20 Zum Tag der Verfassung Norwegens. 16.50 Europameisterschaft in Judo. 17.25 Bühnenaufführung nach B. Gorbатов. 18.30 Unser Garten. 19.00 Fußballrundschau. 19.30 Die Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU ins Leben umsetzen. 20.00 Konzert. 20.30 Adressen der Jugend. 21.30 Zeit. 22.00 Sportfest zu Ehren des XIX. Komsomolkongresses. 24.00 Heute in der Welt.

Alma-Ata. 17.50 Sendeprogramm. 17.55 Für Fernstudenten. 18.35 Filmwerbung. 18.50 Saken Seifullin. Zum 250. Jahrestag des freiwilligen Anschlusses Kasachstans an Rußland. 19.20 Zeit der Großarten. 19.40 Konzertfilm. 20.00 Kasachstan. 20.20 Sendung in Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.00 Alma-Ata. Dokumentarfilm.

Dienstag, 18. Mai
Moskau. 9.00 Zeit. 9.40 Im Objektiv: Moskau. 10.00 Sie waren die Ersten. Spielfilm. 11.25 Konzert. 15.00 Nachrichten. 15.20 Komsomol — mein Schicksal. Dokumentarfilm. 16.25 Internationaler Tag der Museen. 17.00 Konzertfilm. 18.20 Zum 60. Jahrestag der Unionspionierorganisation „W. I. Lenin“. Dokumentarfilm. 19.30 Konzert des Staatlichen Gesangs- und Tanzensembles der Kasachischen SSR. 20.05 Seinen Platz finden. Dokumentarfilm. 20.20 Am 20. Dezember. Spielfilm. 1. Folge. 21.30 Zeit. 22.15 Kamera schaut in die Welt. 23.30 Heute in der Welt.

Alma-Ata. 17.50 Sendung in Kasachisch. 20.20 In Russisch. Kasachstan. 20.30 Alma-Ata und die Amateure. 21.10 Freundschaft. Konzert. 21.30 Moskau. Zeit. 22.15 Alma-Ata. Meine Liebe im dritten Studienjahr. Spielfilm.

Mittwoch, 19. Mai
Moskau. 9.00 Zeit. 10.05 Am 20. Dezember. Spielfilm. 1. Folge. 11.10 Klub der Filmreisen. 14.00 Nachrichten. 14.20 Sendung zum 60. Jahrestag der Unionspionierorganisation „W. I. Lenin“. 15.30 Dokumentarfilm. 16.05 Wie man Gedichte macht. W. Majakowski. 16.45 Schachschule. 17.15 Salu, Pionierland! 18.40 XIX. Komsomolkongress. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Unsere Kinder. 19.35 Aus dem Leben der Wissenschaft. 20.25 Am 20. Dezember. Spielfilm. 2. Folge. 21.30 Zeit. 22.15 Konzert. 23.45 Heute in der Welt.

Moskau. 14.20—15.30 Sendung zum 60. Jahrestag der Unionspionierorganisation „W. I. Lenin“. Alma-Ata. 17.40 Sendeprogramm. 17.45 Für Fernstudenten. 18.35 Werbung. 18.40 Begegnung mit der Delegierten des XIX. Komsomolkongresses. Näherin L. Udarzewa. 19.15 Festprogramm zum 60. Jahrestag der Unionspionierorganisation „W. I. Lenin“. 20.00 Kasachstan. 20.20 Sendung in Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.15 Alma-Ata. Konzert.

Donnerstag, 20. Mai
Moskau. 9.00 Zeit. 9.50 Zeichentrickfilm. 10.00 Am 20. Dezember. Spielfilm. 2. Folge. 11.05 Konzert. 11.55 Die Höhe. Dokumentarfilm. 15.00 Nachrichten. 15.20 Durch Sibirien und den Fernen Osten. Filmprogramm. 16.30 Aus dem Schaffen des Schriftstellers W. Krapiwins. 17.15 Konzert. 18.00 Leningische Universität der Millionen. 18.30 In jeder Zeichnung — die Sonne. 18.45 XIX. Komsomolkongress. 19.15 Heute in der Welt. 19.35 Konzert des Tanzensembles „Jatran“. 20.05 Auf den Feldern der Heimat. 20.20 Am 20. Dezember. Spielfilm. 3. Folge. 21.30 Zeit. 22.15 Gesichter der Freunde. 23.00 Heute in der Welt.

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Unsere Anschrift:
Kasachskaja SSR, 473027 g. Celinograd,
Dom Sowetow, 7-ij etasch, «Фройндшафт».

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49, 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Sozialistischer Wettbewerb 2-76-56, Parteipolitische Massensarbeit — 2-18-23, Wirtschaftsinformation — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-74, Leserbriefe — 2-77-11, Korrektur — 2-37-02, Maschinenschreibbüro — 2-50-57, Buchhaltung — 2-79-84, Redaktionssekretär — 2-17-07, 2-06-49, 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Sozialistischer Wettbewerb 2-76-56, Parteipolitische Massensarbeit — 2-18-23, Wirtschaftsinformation — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-74, Leserbriefe — 2-77-11, Korrektur — 2-37-02, Maschinenschreibbüro — 2-50-57, Buchhaltung — 2-79-84.

KORRESPONDENTENBÜROS
Karaganda, Tel. 54-07-67
Dshambul, Tel. 5-19-02
Petropawlowsk, Tel. 6-52-26

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана. УН 02921